Gedichte

von

Gottfried Aug. Bürger.

Erster Theil.

L D 934
1
STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Graſsy inv. Blaschke sc.

Gottfried Aug. Bürger's

Gedichte.

Erster Theil.

Neue Auflage.

Wien 1816.

Bey B. Ph. Bauer.

Gottfried Aug. Bürger's

Gedichte.

Erster Theil.

Neueste Auflage.

Wien 1816.
Bey B. Ph. Bauer.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Gottfr. Aug. Bürger's

Gedichte.

Erster Band.

Die Nachtfeyer der Venus.

1. Vorgesang.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Wonne=Melodien
Ist der junge Lenz erwacht,
Seht, wie froh den Fantasien
Neuer Lust sein Auge lacht!
Golden über Thal und Hügel,
Blau und golden schwebet er;
Wohlgefühle wehn die Flügel
Milder Winde vor ihm her.
Wolken hinter ihm verleihen,
Tränkend Wiese, Hain und Flur,
Labsal, Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieses Gottes Freundlichkeit.
Ihre Nectar-Fülle sparet
Liebe für die Blüthenzeit.
Was auf Erden, was in Lüften
Lebensodem in sich hägt,
Wird von frischen Würzedüften
Zum Verlangen aufgeregt.
Selbst die Sehnsucht, die erkaltet,
Die erstorben war, entglüht,
Wenn die Knospe sich entfaltet,
Wenn die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, rosenrother
Bricht uns dieser Morgen an,

Als das erste Licht, da Aether
Mutter Tellus liebgewann,
Da sie von dem hehren Gatten
Floren und den Lenz empfing,
Und der erste Mayenschatten
Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene
Wand aus Amphitritens Schooß
Cypris Anadyomene
Sanft die schönen Glieder los.
Ahndend, welch ein Wunder werde,
Welch ein Götterwerk aus Schaum,
Träumten Himmel, Meer und Erde
Tief der Wonne süßen Traum.
Als sie, hold in sich gebogen,
In der Perlenmuschel stand,
Wiegten sie entzückte Wogen
An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

2. Weihgesang.

Auf, und stimmt zu Cypris Feyer,
Stimmt ihn an, den Weihgesang!
Töne drein, gewölbte Leyer!
Hall' am Felsen, Wiederklang!
Morgen ziehn sie ihre Tauben
Feyerlich in unsern Hain,
Und die höchste seiner Lauben
Nimmt sie als ihr Tempel ein.
Morgen sitzt sie hier zu Throne,
Morgen blinkt ihr Richterstab,
Wie zur Strafe, so zum Lohne
Spricht sie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen wie bis heut!

Eilt, den Thron ihr zu erheben,
Eilt in froher Harmonie!
Blumenschmuck soll Flora weben,
Flora, blumenreich durch sie.
Spend', o Göttinn jede Blume,
Die auf deinen Betten lacht,
Spende zu des Festes Ruhme
Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sammt den Charitinnen waltet
Neben ihr zugleich ihr Sohn.
Festlich, Hand in Hand gefaltet,
Stehn wir um den Götterthron.
Alle Nymphen sind geladen.
Nymphen, aus Gefild' und Hain,
Oreaden und Najaden
Werden um die Göttinn seyn.
Liebevoll von ihr berufen,
Huldigt alles seiner Pflicht.

Knie an Knie erfüllt die Stufen
Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feste,
Schon der Nymphen Scharen ziehn!
Amor grüßt mit Huld die Gäste;
Doch die Gäste meiden ihn. —
Nymphen, die sein Köcher schreckte,
Seht ihr nicht, was Amor that?
Daß er Wehr und Waffen streckte,
Daß er sich in Frieden naht?
Heut entwaffnen ihn Gesetze,
Die er achtet, die er scheut,
Daß er nicht ein Herz verletze,
Wenn es gleich ihm Blöße beut.
Aber weislich, Nymphen, brüstet
Ihr euch nicht, und scheut ihn doch;
Denn den Waffenlosen rüstet
Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein, wie du an Sitte,
Du, o keusche Delia,
Sendet dir mit Gruß und Bitte
Venus Amathusia:
Unsern Feyerhain beflecke
Morgen weder Blut noch Mord!
Deiner Jagd Getöse schrecke
Nicht des Hains Bewohner fort!
Selber wäre sie erschienen,
Selber hätte sie gefleht,
Doch sie scheute deiner Mienen,
Deines Ernstes Majestät.
Weiche bey Aurorens Scheine!
Venus Amathusia
Walt' allein in diesem Haine!
Weich', o keusche Delia!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!

Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Gesicht und Herzen,
Lüde sie auch dich mit ein,
Freut' es dich, der Liebe Scherzen,
Ernste Jungfrau, dich zu weihn,
Freut' es dich, von Jubel-Chören
Drey geweihte Nächte lang
Aphroditens Lob zu hören,
Und beglückter Herzen Dank,
Freut' es dich, in Wirbelreigen
Paar an Paar uns munter drehn,
Und, umhüllt von Myrtenzweigen,
Liebetraulich ruhn zu sehn. —
Denn den Helden, der am Indus
Vom bezähmten Pardel stritt,
Ceres und den Gott vom Pindus
Lud die Göttinn freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

3. Lobgesang.

Ha! schon naht der Tag der Feyer.
Auf, beginnt den Lobgesang!
Töne drein, geweihte Leyer!
Hall' am Felsen, Wiederklang! —
Aphroditens Hauch durchdringet,
Bis zur leeren Aetherflur,
Wo die letzte Sphäre klinget,
Jeden Puls der Weltnatur.
Ewig weht er, fort zu nähren
Jene wunderbare Kraft,
Die durch Zeugen und Gebären
Ewig neue Wesen schafft.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymens Feste,
Prangt durch sie die Frühlingsflur.
Blüthe ziert des Baumes Aeste,
Wie Rubin die Perlenschnur.

Bellis, Primel, Mayenglocke,
Purpurklee und Thymian,
Crocus mit der goldnen Locke,
Schmücken Feld= und Wiesenplan.
Auf dem Gartenbett entfaltet
Sie der Tulpe Prachtgewand.
Aber holder noch gestaltet
Dich, o Rose, Cypris Hand.
Ihrer zarten Dornenwunde
Dankest du dein sanftes Roth;
Deinen Duft dem süßen Munde,
Klagend um Adonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,
Sie, was Odem zieht im Hain,
Wie der Herde, so dem Wilde,
Flößt sie ihr Entzücken ein.
Wohl gedeiht die Lust der Gatten,
Wohl durch sie im Mutterschooß;

Ohne Weh im Myrtenschatten
Windet sich ihr Segen los.
Denn es war die Flur der Hirten,
Alte Sage macht es wahr,
Wo sie selber unter Myrten
Ihren Amor uns gebar.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute!
Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlös't Anchisens Laren,
Als die Gluth sein Haus umfing;
Sie aus tausend Meergefahren,
Was der Flammenwuth entging.
Sie erwarb dem biedern Sohne
Fern von Troja Weib und Land.
Rheens unentweihte Zone
Lös'te sie durch Mavors Hand.
Heil durch Liebesbund und Frieden,
Gegen Rächerzorn und Macht,
Schenkte sie den Romuliden
Zur geraubten Freudennacht.

Roma, deine Tapferthäter,
Wunder für der Nachwelt Ohr,
Deine weisen, edlen Väter
Gingen all' aus ihr hervor.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Schall', o Maygesang! Erschalle,
Cythereens Hochgesang!
Thal und Hügel feyern alle,
Wald und Flur sind Feyerklang.
Horch! der Herde Jubellaute
Schallen dort vom Anger her,
Leiser tönt im Heidekraute
Reger Bienen Chorlied hier.
Lärmend ruft das Hausgefieder
Ihr vom Weiher Dank empor,
Und die Vögel edler Lieder
Opfern Wohllaut ihrem Ohr.
Schmelzend flötet Philomele
Tief im dunkeln Pappelhain.

Liebe tönt aus ihrer Seele;
Klage kann ihr Lied nicht seyn.
Längst ist Tereus Wuth vergessen,
Längst vergessen ihr Verlust.
Maygefühl und Liebe pressen
Sanfter ihre zarte Brust.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor verbreiten
Aphroditens Lob umher.
Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
Stimmet mich kein Frühling mehr? —
Ha! Erwachte nicht im Lenze
Meine Brust zu Lieb' und Sang,
So entwelkten mir die Kränze,
Die ins Haar mir Phöbus schlang.
Phöbus, müde, mich zu lehren,
Nehme Stimm' und Laute mir,
Säng' ich, May! nicht dir zu Ehren,
Nicht zu Ehren, Liebe! dir.

Auf denn, wenn im grünen Hage
Neu ihr Bett Aedon baut,
Werd', o Lied am ersten Tage
Mit Aedon's Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Lust am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
Wie selig lebt der Mann!
Er lebt, wie in der Kaiserstadt
Kein Graf und Fürst es kann.

Er achtet seiner Seligkeit
Kein Gut auf Erden gleich.
Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,
Sich dennoch Krösusreich.

Die Welt mag laufen, oder stehn,
Und alles mag rund um
Kopf unten oder oben gehn,
Was kümmert er sich drum?

Hui, singt er, hui! wer macht aus Wind,
Wer sich aus Regen was?
Nur wehn und wehen kann der Wind,
Und Regen macht nur naß.

Durch seine Adern kreiset frisch
Und ungehemmt sein Blut.
Gesunder ist er, als ein Fisch
In seiner klaren Fluth.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß
Bey federleichtem Sinn,
Und träumt sich in ein Paradies
Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann,
Die kein Gedanke mißt,
Der singen oder sagen kann,
Daß ihn sein Liebchen küßt. —

Doch ach! was sing' ich in den Wind,
Und habe selber keins?
O Evchen, Evchen, komm geschwind,
O komm, und werde meins!

Adeline.

Wandelt sie beym hohen Fest-Chorale
Durch den Tempel zu des Herren Mahle,
Huldigung und Himmelswunsch im Blick,
Ach! so wähn' ich Gottes Braut zu schauen;
Mir entsinket alle mein Vertrauen,
Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,
Frey und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,
Sie so mädchenhaft sich haben kann;
Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,
Wie um ihre Huld sich alles neidet,
Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze.
Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenkranze
Sanfter Myrten, ohne Himmelsschein.
Dünkte sie doch stets so himmlisch allen;
Aber meiner Liebe zu Gefallen,
Hold und mägdlich meinem Blick allein!

An Arist.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,
Daß ich, braver Mann, mit dir
Meine Tage leben könnte!
Nimmer, nimmer wollt' ich dann
Noch nach andern Freuden jagen.
Ja, fürwahr! ich wollte dran
Kein gemeines Opfer wagen.
Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,
Deren doch ein froher Mann
Nicht gar leicht entrathen kann.

Huldigungslied.

Wär' ich doch so hold, wie jener
Freund der Liebesköniginn;
Oder nur ein wenig schöner,
Als ich Armer jetzo bin!

Denn von einem holden Knaben
Fühltest du vielleicht den Schmerz,

Und verschmähtest nicht die Gaben,
Die ich biethe: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blassem Munde
Liebevolle Huldigung,
O so heile meine Wunde,
Oder gib ihr Linderung!

Dienen kann dir niemand treuer,
Als dein frommer Agathon.
Diese huldigende Leyer
Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen,
Deines Lebens Genius,
Und erforschen aus den Mienen
Wohlgefallen und Verdruß.

Alles, Kind, was dir behagte,
Hätt' ich's, alles gäb' ich dir.
Schande, wenn ich was versagte,
Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen sollt' es dir im Jahre
Nie an Spielen froher Lust,
Nie an Blumen in die Haare,
Nie an Blumen vor die Brust.

Emsig warten jeder Rebe,
Pflegen wollt' ich jeden Baum,
Daß er süße Früchte gebe,
Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben
Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh',
Trüge Beeren, Nüss' und Trauben
Dir in Binsenkörbchen zu.

Neben deinem Lager stehen,
Wenn du lauschtest, wollt' ich hier.
Angenehme Kühlung wehen
Sollt' ein Myrtenfächer dir. —

Alles Leid und Mißbehagen,
Jede Sorge, jede Last
Wär' ich ganz allein zu tragen
Nun und immerdar gefaßt.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben
Deines Lebens Heiterkeit.
Alle deine Launen lieben
Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides,
Käm' es nur von deiner Huld,

So erwiedert' ich auf beydes
Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen
Trägt des Taubers frommer Sinn.
Auch von dir, geliebtes Täubchen,
Nähm' ich alles willig hin.

Hieße mich dein Blick entweichen,
Zürnte mir dein Angesicht,
Trauernd würd' ich von dir schleichen;
Widerstreben könnt' ich nicht.

Winktest du, so eilt' ich wieder,
Küßte den Versöhnungskuß,
Sänk' an deinen Busen nieder,
Und verlauschte den Verdruß.

Rührt, o Liebchen! dich die Weise
Dieses Liedes? Hörest du? —
Ach! die Ahndung lispelt leise
Mir ein andres Schicksal zu.

Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen,
Zieht mit stärkerm Zauber an,
Als das innige Verlangen
Einer guten Seele kann.

Schöne Buhler werden kommen,
Werden dich um Liebe flehn,
Und du wirst von deinem Frommen
Zu dem Schönern übergehn.

Allzu leicht genügt den Sinnen
An der Schale Gleißnerey,
Sorglos, ob der Kern darinnen
Wahrheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge
Ihr betriegerisches Spiel,
Wenn den Sinnen nur zur Gnüge
Ihrer Schale Reitz gefiel.

Lüge, gleich dem Farbenspiele,
Das der Regenbogen zeigt,
Hat der leeren Reitze viele,
Und mit diesen täuscht sie leicht.

Lüge hat, zu Gram und Freude,
Wörtchen, wie man gern sie hört;
Schwören kann sie hohe Eide,
Wie sie Treu' und Wahrheit schwört.

Ach! sie wird, dein Herz zu rühren,
Toben, wie Verzweifelung.

Eide werden dich verführen,
Eide falscher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seite treten,
Weinend über deine Wahl;
Aber dennoch brünstig bethen,
Mitten unter meiner Qual:

Daß dein Herz nicht übel wähle,
Was dein Auge wohl erkor.
Gott behüthe, liebe Seele,
Gott behüthe dich davor!

Das harte Mädchen.

Ich sah so frey und wonnereich
Die Tage mir entschlüpfen,
Wie Vögelchen von Zweig auf Zweig
Beym Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
Die Blumenau' erfrischet,
Ob je ein Seufzer sich von mir
In seinen Hauch gemischet!

Fragt nur den stillen Bach im Klee,
Ob er mich klagen hörte?
Ob Eine meiner Thränen je
Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute falkenhell
Durch meilenlange Räume.
Wie Gems' und Eichhorn sprang ich schnell
Auf Felsen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager sank,
Entschlief ich ungestöret.
Des Wächters Horn und Nachtgesang
Hat nie mein Ohr gehöret.

Nun aber sind mir Lust und Scherz
Und Muth und Kraft vergangen.
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele schier
Erseufzend in die Winde,
Und girre kläglich hin nach ihr,
Gleich einem kranken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genung
Verliebter Zähren saugen,

Und graue Nebeldämmerung
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
Auf schlummerlosem Lager,
Die leichten Glieder matt und krank,
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
Grausamer Seelengeyer,
Nagt Eifersucht auf fremde Gluth,
Zehrt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,
Und mehrt ihn dennoch stündlich.
O Liebe, kennst du noch ein Herz,
Wie dieses, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld
Würd' allen Kummer lindern,
Und ihre nicht erkannte Schuld
Bald tilgen oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton
Noch aus dem Grabe wieder;
Ja, wär' ich auch im Himmel schon,
Er lockte mich hernieder.

An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
Von Moos und Flaum,
O Bruder leichter Amoretten,
Geliebter Traum!
Was zeigest du mir Adelinen
So hold, so mild?
Sie selbst ist mir ja nie erschienen,
Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille,
So eile nun
Der Täuschung dieser schönen Hülle
Dich abzuthun!
Nimm an ein Wesen, wie das Meine,
Gebleicht, verzehrt,
Und tief gebückt vom Gram erscheine,
Der mich beschwert!

Den Geistern gleich, die aus den Thälern,
Des Grau'ns erstehn,
Und Nachts zu ihren Lebensquälern
Vergeltend gehn,

Tritt mit den Blicken und den Mienen,
Entlehnt von mir,
Noch diese Nacht zu Adelinen,
Und sprich zu ihr:

»Du lachtest Hohn für Lieb' und Treue
Auf mich herab;
Nun weine deine bittre Reue
Mir nach in's Grab!«
Dieß bring' in Aufruhr ihr Gewissen;
Ihr Schlaf entflieh',
Und schluchzend unter Zährengüssen
Erwache Sie!

An die Hoffnung.

O beste holder Feen,
Mit liebevollem Sinn,
Vom Himmel ausersehen,
Zur Menschentrösterinn!
Der schönsten Morgenstunde,
Gehüllt in Rosenlicht,
Der Suada gleich am Munde,
Der Honigrede spricht!

Du, die mich oft erheitert,
Vernimm, o Hoffnung, mich!
Mein freyes Herz erweitert
Zu Lobgesängen sich.
Sie lodern mit dem Feuer
Des frommen Danks empor.
O neig' auf meine Leyer
Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter
Der Unschuld Glück entwich,
Da sandten die Erhalter
Gequälter Menschen dich,
Daß du das Unglück schwächtest,
Des Lasters Riesensohn,
Und Freuden wieder brächtest,
Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
Dir ewig Ruhe nach.
Im Aufruhr und im Streite
Mit grausem Ungemach,
Ertheilest du dem Müden,
Eh' ganz sein Muth erschlafft,
Erquickung oder Frieden,
Und neue Heldenkraft.

Du scheuchest von dem Krieger
Das Grauen der Gefahr,
Und tröstest arme Pflüger
Im dürren Mangeljahr.
Aus Wind und lauem Regen,
Aus Sonnenschein und Thau
Verkündest du den Segen
Der zart besproßten Au'.

Von deinem Flügel düftet
Ein Balsam für den Schmerz;
Bey seinem Wehen lüftet
Sich das beklommne Herz.
Dein Odem hauchet Kräfte
Verwelktem Elend ein;
Erstorbne, kalte Säfte
Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken
Die Todesqualen stillt,
Mit wonnigen Gedanken
Von Zukunft ihn erfüllt,
In seinen letzten Träumen
Das Paradies ihm zeigt,
Und unter grünen Bäumen
Die Lebensschale reicht.

Die du den armen Sclaven
Im dunkeln Schacht erfreust;
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeyst,
Dem im Tyrrhener-Meere
Die Last des Ruders hebst,
Und über der Galeere
Wie Frühlingswehen schwebst.

O Göttinn! Deine Stimme
Tönt der Verzweifelung,
In ihrem tauben Grimme,
Noch oft Beruhigung.
Dein holder Blick entwinket
Sie gieriger Gefahr.
Der Todesbecher sinket,
Der schon am Munde war. —

Und ach! — Verschmähte Liebe
Bräch' ihren Wanderstab
Getrost entzwey, und grübe
Sich vor der Zeit ihr Grab.
Doch du hebst ihr im Leiden
Das schlaffe Haupt empor,
Und spiegelst ihr die Freuden
Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
Schon lange wäre wohl
Von meinen Trauerjahren
Die kleine Summe voll;
Schon hört' ich auf zu streben,
Mir brach das Auge schon:
Ich kam zurück ins Leben
Auf deinen Schmeichelton.

»Vielleicht, daß deiner Zähren
Die letzte bald verschleicht.
Wie lange wird es währen,
So hauchest du vielleicht
Den Seufzer ihr entgegen,
Dem Lieb' und Glück verliehn,
Die Harte zu bewegen,
Die unempfindlich schien.«

»Und blieb ihr Herz hienieden
Auch immer unerweicht,
So ist sie dir beschieden
Im Himmel noch vielleicht;
Im Himmelreich, wo Liebe
Die Seelen all' erfüllt,
Und jede Brust die Triebe
Der andern Brust vergilt.«

»Wenn sonder Erdenmängel,
Dein Reitz in Fülle blüht,
Und Anmuth holder Engel
Dein Antlitz überzieht;
Wenn sich zur Engelseele
Die deinige verschönt,
Und himmlisch deine Kehle
Zur Himmelsharfe tönt:

»Dann, süßer Lohn der Treue,
Beschleicht die leere Brust
Erbarmen oder Reue,
Voll reiner Liebeslust.
In Edens schönster Laube
Beseligt Liebe dich.« —
O Paradiesesglaube,
Erhalt' und stärke mich!

B a c c h u s.

Hoch, drey Mahl höher als Apoll,
Soll Vater Bacchus leben!
Zehn Berge, dicht von Lorbern voll,
Gilt Einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon
Herrscht Noth in den Provinzen.
Er und ein Prinz vom Libanon,
Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiß gar kümmerlichen Sold
Erwirbt ihm seine Leyer,
Wiewohl er prahlt, sie sey von Gold,
Und ganz entsetzlich theuer.

Ihm borgt auf seinen Kindertand
Kein Kluger einen Heller.
Ganz anders reitzt ein Unterpfand
Aus Vater Evans Keller.

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll
Mit Sang und Klang sich blähet,
Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wohl
Auf Sang und Klang verstehet.

Wie mag im Offnen am Parnaß
Sein Kammerton behagen?
Da sollte Bacchus Juchhey baß
Ans Ohr der Kenner schlagen.

Auf! diesen laßt zum Schutzpatron
Des Helikons uns weihen.

Weit besser wird durch seinen Lohn
Die Dichterzunft gedeihen.

Vertilgt den alten Lorberhain!
Pflanzt Reben an die Stelle!
Das Heidelberger Faß voll Wein
Rollt auf die Roßhuf-Quelle.

Alsdann wird unser neuer Staat
Der großen Welt gefallen!
Gern wird der Fürst und der Prälat
Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
Bisher dort allzu nüchtern.
Drum blieben die neun Jungfern auch
Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank
Aus Bacchus Nectar-Tonnen,
Sie jagten Blödigkeit und Zwang
Ins Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie ließen nicht mit Müh'
Zur kleinsten Gunst sich zwingen;
Und ungerufen würden sie
Uns in die Arme springen.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!
Denn schönre Auen,
Als rings umher
Die Blicke schauen,
Blühn nirgends mehr.
Welch ein Gefilde,
Zum schönsten Bilde
Für Dietrichs Hand;
Hier Felsenwand,
Dort Aehrenfelder
Und Wiesengrün,
Dem blaue Wälder
Die Gränze ziehn!
An jener Höhe
Die Schäferey,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrey!
So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einsiedeley,
Worin ich lebe,

Zur Lust versteckt,
Die ein Gewebe
Von Ulm' und Rebe
Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen
Die braune Kluft,
Und Pappeln wehen
In blauer Luft.
Mit sanftem Rieseln
Schleicht hier gemach
Auf Silberkieseln
Ein heller Bach;
Fließt unter Zweigen,
Die über ihn
Sich wölbend neigen,
Bald schüchtern hin;
Läßt bald im Spiegel
Den grünen Hügel,
Wo Lämmer gehn,
Des Ufers Büschchen
Und alle Fischchen
Im Grunde sehn.
Da gleiten Schmerlen
Und blasen Perlen,

Ihr schneller Lauf
Geht bald hinnieder,
Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Blick
Des Morgens wecket
Auch unser Glück.
Nur leicht bedecket,
Führt sie mich hin,
Wo Florens Bette
Die Königinn
Der Morgenröthe
Mit Thränen näßt,
Und Perlen blitzen
Von allen Spitzen
Des Grases läßt.
Die Knospe spaltet
Die volle Brust;

Die Blume faltet
Sich auf zur Lust.
Sie blüht, und blühet
Doch schöner nicht,
Als das Gesicht
Elisens glühet.

Wenn's heißer wird,
Geht man selbander
Zu dem Mäander,
Der unten irrt.
Da sinkt zum Bade
Der Schäferinn
An das Gestade
Das Röckchen hin.
Soll ich nicht eilen,
Die Lust zu theilen? —
Der Tag ist schwül,
Geheim die Stelle,
Und klar und kühl
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehrt dann die Zahl
Von unsern Freuden.

In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwischen Beyden
Das volle Glas.
Der Trunk erweitert
Nun bald das Herz,
Und Witz erheitert
Den sanften Scherz.

Sie kommt, und winket,
Und schenkt mir ein,
Doch lachend trinket
Sie selbst den Wein;
Flieht dann, und dünket
Sich gut versteckt;
Doch bald entdeckt,
Muß sie mit Küssen
Den Frevel büßen.

Drauf mischet sie
Die Melodie
Der süßen Kehle
In das Ahi
Der Philomele,
Die so voll Seele
Nie sang, wie sie.

So zirkeln immer
Lust und Genuß,
Und Ueberdruß
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
Daß doch die Zeit
Dich nie zerstöre!
Mir frisches Blut,
Ihr treuen Muth
Und Reitz gewähre!
Das Glück mag dann
Mit vollen Händen
An jedermann,
Der schleppen kann,
Sich arm verschwenden.
Ich seh' es an,
Entfernt vom Neide,
Und stimme dann
Mein Liedchen an,
Zum Tanz der Freude;
Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier!

Gabriele.

O wie schön ist Gabriele,
O wie schön an Seel' und Leib!
Oefters ahndet meiner Seele,
Diese sey kein Erdenweib.
Fast verklärt, wie Himmelsbräute,
Ist sie fehllos ganz und gar.
Heiliger und schöner war
Nur die Hochgebenedeyte,
Die den Heiland uns gebar.

Amors Pfeil.

Amors Pfeil hat Widerspitzen.
Wen er traf, der lass' ihn sitzen,
Und erduld' ein wenig Schmerz!
Wer geprüften Rath verachtet,
Und ihn auszureißen trachtet,
Der zerfleischet ganz sein Herz.

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
An Lieb' und Lob der Schönen,
Und meine Laute, meinen Sang
An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon
Anakreon erprobet:
Nichts bringt dem Sänger süßern Lohn,
Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,
Auf Lieb' und Lob der Mädchen,
Der ist und bleibt der Leib-Poet
An Putztisch, Rahm und Rädchen.

Wohlan, o Laute, stimme dich
Zu Lob- und Liebessange!
Kein Mädchenherz verschließe sich
Vor deinem Zauberklange.

Man wird für diesen Wohlgenuß
Gar lieblich Dank mir nicken;
Auch werden Händedruck und Kuß
Nicht selten mich erquicken.

Es wird mir manche schöne Hand
Ein Pfand der Huld verleihen,
Bald wird sie mir ein Busenband,
Bald eine Locke weihen.

Beym Spiel und Tanze werden mir
Die Schönsten immer winken,
Und die ich fordre, werden schier
Sich mehr als andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern
Werd' ich mit Sang und Lautenspiel
Herbey gerufen wandern.

Und, wenn ich längst zur Ruhe bin,
Und unter Ulmen schlafe,
So weidet gern die Schäferinn
Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt, gelehnt auf ihren Stab,
Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
Auf meines Hügels Moos herab,
Und klagt aus vollem Herzen:

»Du, der so holde Lieder schuf,
So holde, süße Lieder!

O weckte dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder!«

Du würdest mich nach deinem Brauch
Gewiß ein wenig preisen.
Dann hätt' ich bey den Schwestern auch
Ein Liedchen aufzuweisen.«

»Dein Schmeichelliedchen säng' ich dann,
Sollt' auch die Mutter schelten.
O lieber, süßer Leyermann,
Wie wollt' ich's dir vergelten!«

Dann wird mein Geist, wie Sommerluft,
Aus seiner Ulme Zweigen
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuwehen, steigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,
Und Blätter, die sich kräuseln,
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
Zu Lob und Liebe säuseln.

An Agathe.

Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit.

Mit dem naß geweinten Schleyer
Lösch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge schauet freyer
Ueber Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezeyung,
Gottes Geist erleuchtet mich!
Lebensodem zur Erneuung
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
So dein weiches Herz gedrückt,
Zeiget, daß du nicht vergebens
Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme
Nun und immerdar ein Raub,
Noch ein Spiel der Erdenstürme
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneyen
Sind wir ewig nicht gebannt.

Keine Zähre darf uns reuen;
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen
Von der Unschuld Thränen fällt,
Wird gesammelt, zu bethauen
Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter
Nie der Schweiß der Mühe rann,
Deren Aether kein Gewitter
Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,
Werden auf gen Himmel gehn,
Werden einst von Palmenzweigen
Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiße deiner Mühen,
Der hier Undankbaren quillt,
Werden dort einst Blumen blühen,
Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wenn Verfolgung ihren Köcher
Endlich auf dich ausgeleert;
Wenn dein Gold sich, vor dem Schwächer
Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,
Da das Korn geworfelt wird,
Ausgestreuter Edelthaten
Reine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden
Die sich um dein Leben drehn,
Die, vom Sclavenzwang entbunden,
Dich zur Freyheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
An der Liebe Banden nach!
Daß auch ich zu Engeln komme,
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,
Die du schmeichelnd mir vermählt,
Zu dem Urquell aller Klarheit,
Wo kein Reitz sich mehr verhehlt!

Danklied.

Allgütiger, mein Hochgesang
Frohlocke dir mein Leben lang!
Dein Nahme sey gebenedeyt,
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Brust
Durchschauert mich die fromme Lust.
Den du erschufst, der Traube Saft,
Gibt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Wonnetaumel thut mein Mund,
Du Geber, deine Gaben kund!
Kuß, Freudenmahl und Becherklang
Entweihen keinen frommen Sang. —

Dieß süße Mädchen, welches mir
Den Himmel küsset, danket dir,
Dir dankt es feurig mein Gesang!
Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mir ihre Gift;
Mir zinsen Garten, Forst und Trift;
Von mancher edeln Kelter fleußt
Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Rebenbergen, fern und nah,
Am hohen Cap, zu Mallaga,
Zu Hochheim, Cypern und Burgund
Troff Nectar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,
Das reiche Schiff aus Indien

Gewürz und edle Spezerey,
Und Saba's Bohnen mit herbey. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
Zählt jemand auch den Sand am Meer?
Ist jemand, der am Firmament
Die Summe der Gestirne nennt?

Von dieser Unzahl weg den Blick!
Zurück mein Geist, in dich zurück!
In diesem eng' umschränkten Bau,
Gott, welcher Gaben Wunderschau!

Du flößest Geist den Nerven ein,
Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,
Strömst in die Adern reines Blut,
Und in die Brust gesunden Muth.

Ich fühle deinen schönen May,
Und Philomelens Melodey,
Des Sommers wollustvolle Luft,
Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Gunst
Des Liedes und der Harfe Kunst
In meine Kehle, meine Hand;
Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Fantasey, voll Kraft,
Vernichtet Welten, Welten schafft,
Und höllenab und himmelan
Sich senken und erheben kann;

Daß heller meinem wackern Geist
Sich die Natur der Dinge weis't,
Und daß ich, wie nicht jedermann,
Von Wahrheit Irrthum sondern kann;

Daß ich, von freyem Biedersinn,
Kein Bube nimmer war und bin,
Nie werden kann mein Leben lang,
Durch Schmeicheleyen oder Zwang:

Deß freuet meine Seele sich,
Und meine Lippe preiset dich;
Dein Nahme sey gebenedeyt,
Von nun an bis in Ewigkeit!

Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand
Die Pappel abgelaubt,
Und hat das grüne Maygewand
Der armen Flur geraubt!

Hat Blümchen, blau und roth und weiß,
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
Von mir ein Sterbelied.
Ich weiß ein holdes Angesicht,
Wo Schönheit euch erzieht.
Blau ist des Augensternes Rund,
Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was kümmert Amsel mich im Thal,
Was Nachtigall im Hain?
Denn Molly trillert hundert Mahl
So hell und silberrein.
Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyacinthen-Duft.

Wenn mich ihr Purpurmund begabt,
Ach, welch ein Wohlgenuß!
Die Erdbeer' und die Kirsche labt
Nicht süßer, als ihr Kuß. —
O May, was frag' ich viel nach dir?
Der Frühling lebt und webt in ihr.

Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenroth
Empor aus schweren Träumen:
»Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
Wie lange willst du säumen?« —
Er war mit König Fridrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserinn,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede;
Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall all überall,
Auf Wegen und auf Stegen,
Zog Alt und Jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.

Gottlob! rief Kind und Gattinn laut,
Willkommen manche frohe Braut.
Ach! aber für Lenoren
War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
Und frug nach allen Nahmen;
Doch keiner war, der Kundschaft gab,
Von allen, so da kamen.
Als nun das Heer vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich hin zur Erde,
Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —
»Ach, daß sich Gott erbarme!
Du trautes Kind, was ist mit dir?« —
Und schloß sie in die Arme.
»O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Nun fahre Welt und alles hin!
Bey Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!«

»Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!
Kind, beth' ein Vater Unser!
Was Gott thut, das ist wohl gethan.
Gott, Gott erbarmt sich unser!« —

»O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!
Gott hat an mir nicht wohl gethan!
Was half, was half mein Bethen?
Nun ist's nicht mehr vonnöthen.« —

»Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sacrament
Wird deinen Jammer lindern.« —
»O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sacrament!
Kein Sacrament mag Leben
Den Todten wieder geben.« —

»Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan?
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wenn Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen.« —

»O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!

Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bey Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen!«

»Hilf Gott! hilf! Geh' nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.
Behalt' ihr nicht die Sünde!
Ach Kind, vergiß dein irdisch Leid,
Und denk' an Gott und Seligkeit!
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.« —

»O Mutter! was ist Seligkeit?
O Mutter! Was ist Hölle?
Bey ihm, bey ihm ist Seligkeit,
Und ohne Wilhelm Hölle! —
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Ohn' ihn mag ich auf Erden,
Mag dort nicht selig werden.« — —

So wüthete Verzweifelung
Ihr in Gehirn und Adern.
Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
Vermessen fort zu hadern;

Zerschlug den Busen, und zerrang
Die Hand, bis Sonnenuntergang,
Bis auf am Himmelsbogen
Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! gings trap trap trap,
Als wie von Rosseshufen;
Und klirrend stieg ein Ritter ab,
An des Geländers Stufen;
Und horch! und horch! den Pfortenring
Ganz lose, leise, klinglingling!
Dann kamen durch die Pforte
Vernehmlich diese Worte:

»Holla, Holla! thu' auf, mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist du noch gegen mich gesinnt?
Und weinest oder lachst du?«
»Ach, Wilhelm, du? . . So spät bey Nacht? . .
Geweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommst du her geritten?« —

»Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.« —

»Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaus't der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!« —

»Laß sausen durch den Hagedorn,
Laß sausen, Kind, laß sausen!
Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn.
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm, schürze, spring' und schwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir ins Brautbett eilen.« —

»Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich heut ins Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die eilf schon angeschlagen.« —
»Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut ins Hochzeitbette.« —

»Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo? wie dein Hochzeitbettchen?« —
»Weit, weit von hier!.. Still, kühl und klein!..
Sechs Breter und zwey Bretchen!« —

»Hat's Raum für mich?« — »Für dich und mich!
Komm, schürze, spring' und schwinge dich!
Die Hochzeitgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen.« —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Lilienhände;
Und hurre, hurre, hop hop hop!
Gings fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbey vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Heid und Land!
Wie donnerten die Brücken! —
»Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?« —
»Ach nein!.. Doch laß die Todten.« —

Was klang dort für Gesang und Klang?
Was flatterten die Raben?..
Horch, Glockenklang! horch, Todtensang:
»Laßt uns den Leib begraben!«

Und näher zog ein Leichenzug,
Der Sarg und Todtenbahre trug.
Das Lied war zu vergleichen
Dem Unkenruf in Teichen.

»Nach Mitternacht begrabt den Leib,
Mit Klang und Sang und Klage!
Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.
Mit, mit zum Brautgelage!
Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
Eh' wir zu Bett uns legen!« —

Still Klang und Sang.. Die Bahre schwand..
Gehorsam seinem Rufen,
Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
Hart hinter's Rappen Hufen.
Und immer weiter, hop hop hop!
Gings fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
Gebirge, Bäum' und Hecken!
Wie flogen links und rechts, und links
Die Dörfer, Städt' und Flecken! —

»Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?« —
»Ach! Laß sie ruhn, die Todten.«

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
Tanzt' um des Rades Spindel,
Halb sichtbarlich bey Mondenlicht,
Ein lustiges Gesindel. —
»Sasa! Gesindel, hier! Komm hier!
Gesindel, komm und folge mir,
Tanz' uns den Hochzeitreigen,
Wenn wir zu Bette steigen!« —

Und das Gesindel, husch husch husch!
Kam hinten nachgeprasselt,
Wie Wirbelwind am Haselbusch
Durch dürre Blätter rasselt.
Und weiter, weiter, hop hop hop!
Gings fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schnoben,
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne!
Wie flogen oben über hin
Der Himmel und die Sterne! —

»Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?« —
»O weh! Laß ruhn die Todten!« — —

»Rapp'! Rapp'! Mich dünkt, der Hahn schon ruft.
Bald wird der Sand verrinnen . .
Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft . .
Rapp'! Tummle dich von hinnen!
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
Das Hochzeitbette thut sich auf,
Die Todten reiten schnelle!
Wir sind, wir sind zur Stelle.« —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
Gings mit verhängtem Zügel.
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel.
Die Flügel flogen klirrend auf,
Und über Gräber ging der Lauf.
Es blinkten Leichensteine
Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
Huhu! ein gräßlich Wunder!
Des Reiters Koller, Stück für Stück,
Fiel ab, wie mürber Zunder.

Zum Schedel, ohne Zopf und Schopf,
Zum nackten Schedel ward sein Kopf;
Sein Körper zum Gerippe,
Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
Und sprühte Feuerfunken;
Und hui! war's unter ihr hinab
Verschwunden und versunken.
Geheul! Geheul aus hoher Luft,
Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
Lenorens Herz, mit Beben,
Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bey Mondenglanz,
Rund um herum im Kreise,
Die Geister einen Kettentanz,
Und heulten diese Weise:
»Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist du ledig;
Gott sey der Seele gnädig!«

Bey dem Grabe meines guten Großvaters Jacob Philipp Bauer.

Ruhe, süße Ruhe schwebe,
Friedlich über dieser Gruft!
Niemand spotte dieser Asche,
Die ich jetzt mit Thränen wasche,
Und kein Fluch erschüttre diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,
Galt der Werth der Redlichkeit.
Was vordem, in goldnen Jahren,
Deutsche Biedermänner waren:
War er den Genossen seiner Zeit.

Dieser Biederseele Flecken
Rüge keine Lästerung!
Denn was Flecken war, vermodert;
Nur der Himmelsfunke lodert
Einst, geläutert, zur Verherrlichung.

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
Von dem Wiegenalter an.
Was ich bin, und was ich habe,
Gab der Mann in diesem Grabe.
Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, süße Ruhe schwebe
Friedlich über dieser Gruft!
Bis der himmlische Belohner
Ihren ehrlichen Bewohner,
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Des armen Suschens Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht
Mein Falscher mir erschien.
Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand,
Und ach! zerbrach ihn mir.
Ein wasserhelles Perlenband
Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl ans Gartenbett,
Zu schaun mein Myrtenreis,
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwey mein Perlenband,
Und eh' ichs mich versah,

Entrollten all' in Erd' und Sand,
Und keine war mehr da.

Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß,
Umsonst, umsonst! Da schien
Verwandelt mein geliebtes Reis
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
Ach! längst erfüllt genau.
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
Die Perlen sind geweint!
Statt Myrt' erwuchs dir Rosmarin!
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
Erwuchs dir Rosmarin.
Verweint sind deine Perlen schon,
Der Ring, der Ring ist hin!

Das Lob Helenens.

Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, welch eine Braut
Wird deinem Arm zur Beute;
Bey meiner Leyer schwör' ich's laut!
Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
Rings um die alten Gleichen!
Kein schönres Fräulein findet er,
In allen Königreichen. —

Ihr Blick verheißt ein Paradies;
Die Wang' ist Morgenröthe;
Und ihre Stimme tönt so süß,
Wie König Fridrichs Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Fantasey
Verräth es seiner Leyer,
Daß ihre Lippe süßer sey,
Als Honig und Tokayer.

Ihr schlanker Wuchs . . Doch wie vermag
Ich jeden Reitz zu singen?

Kaum reicht' ein langer Sommertag,
Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weichet nicht in Griechenland
Der schönen Nahmensschwester;
Doch hält ihr Herz das goldne Band
Der Liebestreue fester. —

Sie hätten, in der Wunderzeit
Der Riesen und der Mohren,
Die Paladine weit und breit
Zur Dame sich erkoren.

Ihr Nahme hätt' im Feld-Panier
Den Rittern Muth geschimmert,
Und Schild und Lanzen im Turnier
Zu tausenden zertrümmert.

Wär' sie geboren auf der Flur,
In jenen goldnen Jahren,
Als ritterliche Lanzen nur
Noch Hirtenstäbe waren,

So hätt' um sie, in Flur und Hain,
Ein jedes Lied geworben.
Wohl Mancher wär' in Liebespein,
Nach Schäferart, gestorben. —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand
Hinweg aus unsern Blicken.
Wie neiden wir das fremde Land,
Das Helena soll schmücken!

Ach! welche Nachbarinn ersetzt
Sie unsern Nachbarsöhnen?
Und welche wird die Reigen jetzt,
Wie Helena, verschönen?

Du müßtest wohl mit blankem Speer,
O Mann, sie erst erwerben,
Und billig schäferlich vorher
Ein Paar Mahl für sie sterben! —

Doch wirst du künftig, ohne Leid,
Sie auf den Händen tragen,
Und immer, nach Verdienst, wie heut,
Ihr Honigwörtchen sagen.

So sey es drum! Wir lassen sie
In Frieden unsertwegen.
Die Liebe segne dich und sie
Mit ihrem besten Segen!

Minnesold.

Wem der Minne Dienst gelinget,
O wie hoch wird der belohnt!
Keinen bessern Lohn erringet,
Wer dem größten Kaiser frohnt.
Denn, mit Zepter, Kron' und Gold,
Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
Was des Mogols Perlenpracht?
Minnesold ist doch alleine,
Was auch reich die Herzen macht.
Perlen, Edelstein und Gold
Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterschlag,
Läßt uns ohne Neid entbehren,
Was der Kaiser geben mag.
Ehre lacht nicht halb so hold,
Als der Minne Freudensold.

Nirgends labet wohl hienieden
Noch ein Wohlgenuß so süß.

Süßeres ist nur beschieden
Seligen im Paradies.
Süß ist, was die Biene zollt;
Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
Aller Freuden Mark und Saft;
Minnesold hat aller Leiden,
Aller Leiden Heilungskraft.
Was der Balsamstaud' entrollt,
Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frey verachten
Aller Fährlichkeiten Noth,
Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,
Lehrt verschmähen jeden Tod.
Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,
Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
Zu verbluten mit Geduld,
Wär' ein Schärflein Armengabe,
Für der Minne Dank und Huld.
Den Verlust von Gut und Blut
Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,
Immerdar, mit stätem Muth;
Im December-Frost erstarren,
Schmachten in des Heumonds Gluth.
Denn das Alles lohnt der Sold,
Den getreue Minne zollt.

Die beyden Liebenden.

Ein Andrer werb' um Ehr' und Gold!
Ich werb' um Liebe bey Selinden.
Mich kann allein ihr süßer Sold
An allgetreue Dienste binden.
Das Glück läßt manchen Ehrenmann
In seinem Dienst umsonst verderben.
Allein bey treuer Liebe kann
Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Ich bin kein großer, reicher Herr,
Und sie ist keine Dame.
Doch hold, auch ohne Prunkgezerr,
Erklingt ein kurzer Schafernahme.
Dagegen herzen wir uns frey,
Sind sicher vor Verräthertücken,

Auch schielet keine Spötterey,
Wenn wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochstaffierten Kunst,
Selbst die Natur im Feyerkleide,
Berauben nie sie meiner Gunst;
Denn sie beschämt an Reitzen beyde.
Das tausendstimmige Concert
Der Lerchen und der Nachtigallen
Ist mir kaum halb so lieb und werth,
Wenn ihre Sollo-Triller schallen.

Im Denken ist sie Pallas ganz,
Und Juno ganz am edeln Gange,
Terpsichore beym Freudentanz,
Euterpe neidet sie im Sange;
Ihr weicht Aglaja, wenn sie lacht,
Melpomene bey sanfter Klage,
Die Wollust ist sie in der Nacht,
Die holde Sittsamkeit bey Tage.

Des Morgens, welch ein Mahlerbild!
Wallt sie hervor in leichtem Kleide,
Noch ungeschnürt, und halb verhüllt
Nur in ein Mäntelchen von Seide.

Entringelt auf die Schulter sinkt
Die Hälfte goldner Locken nieder.
Wie dann ihr rasches Auge blinkt,
So blinkt das Licht aus Quellen nieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,
An ihrem kleinen Morgentischchen.
Des Busens und des Hauptes Zier
Sind Ros' und Myrt' in einem Büschchen.
Zu ihren Wangen wurde nie
Ein Pinsel in Carmin getauchet;
Und doch, wie Rosen, blühen sie,
Von Frühlingsodem aufgehauchet.

Wenn sie an ihrem Tischchen sitzt,
So werd' ich scherzend hingewinket:
»Komm, schmücke selbst dein Mädchen itzt,
Wie deiner Laun' am besten dünket!«
Und mich beflügelt ihr Geboth,
Sie unvermuthet zu umfangen.
Dann schminkt mit hohem Morgenroth
Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reitzet mich
Zu hundert kleinen Thorenspielen.

Fast nimmer müde kann man sich
In diesen seidnen Locken wühlen.
Sie äugelt nach dem Spiegel hin,
Belauschet meine Neckereyen;
Sie schilt, daß ich ein Tändler bin,
Und freut sich doch der Tändeleyen.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbrust an,
Vor Wonne beben mir die Hände.
Das Band zerreißt, so oft es kann,
Damit die Arbeit später ende.
Wie schnell bin ich nicht stets bereit,
So liebe Dienste zu verrichten!
Doch schneller noch, zur Abendzeit,
Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine kühne Hand, —
O Liebe, Liebe, welche Gnade! —
Ein sanft geflammtes Rosenband
Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.
Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!
Nicht schöner wies sie Atalante,
Da sie ums Jawort, hoch geschürzt,
Mit ihren Freyern wetterannte.

Nun schwebt die Grazie vor mir,
Schlägt mit den Silberfüßchen Triller,
Und tanzet hin an das Clavier,
Und singt ein Lied, nach Weis', von Miller.
Mit welcher Wollustfülle schwellt
Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!
Hinweg aus dieser Unterwelt,
Gen Himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie.
Zur Mahlzeit ruft die Küchenschelle.
Ihr gegen über, Knie an Knie,
Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.
Hier treiben wir's, wie froh und frey!
Uns fesselt kein verwünschter Dritter.
Die beste Fürstenschmauserey
Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selinde schenkt mir Nectar ein.
Erst aber muß sie selber nippen.
Hierauf kredenzet sie den Wein
Mit ihren süßen Purpurlippen.
Der Pfirsich, dessen zarten Flaum
Ihr reiner Perlenzahn verwundet,

Wie lüstern macht er Zung' und Gaum,
Wie süß mir dieser Pfirsich mundet,

Nach Tische läßt auf ihrer Brust
Mein hingesunknes Haupt sich wiegen.
Von Wein berauschet und von Lust,
Will fast die Sprache mir versiegen.
Ein volles Herz gibt wenig Klang;
Das leere klingt aus allen Tönen.
Sie fühlet dennoch seinen Drang;
Und ach! versteht sein stummes Sehnen.

Jetzt wird der Holden bang' um's Herz.
Ein Mädchen ist ein banges Wesen.
Sie reichet mir, aus losem Scherz,
Verwirrten Zwirn, ihn aufzulösen.
Zwar findet sie mich ungeschickt,
Doch sucht sie mich nur hinzuleyern.
O List! Indem sie her sich bückt,
Muß sich ihr Busen selbst entschleyern.

Ein rascher Blick wird hingesandt;
Allein der Dieb läßt sich betreten.
Ein Streich von ihrer weichen Hand
Rächt auf der Stell' ihr Schamerröthen.

Dann rückt sie weg, und spricht nicht mehr,
Bedeckt ihr Auge macht die Blinde;
Lauscht aber durch die Finger her:
Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblick,
Doch nur verstellt, den Tiefbetrübten;
Und sie, o Wonne! springt zurück,
Versöhnt sich mit dem Vielgeliebten,
Umhalset ihn, weiß nicht genug
Mit süßen Nahmen ihn zu nennen,
Und Mund und Wange, die sie schlug,
Fühlt er von tausend Küssen brennen.

Wohl hundert Launen, kraus und hold
Umflattern täglich meine Traute.
Bald singt und lacht, bald weint und schmollt,
Bald klimpert sie auf ihrer Laute,
Tanzt hin und wieder, blitzgeschwind,
Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,
Bald streut sie alles in den Wind,
Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinterher, ereile sie
In einer sichern, stillen Grotte.

Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,
Sie tief ins Dunkel. Dank dem Gotte!
Sie bebt, von meinem Arm umstrickt.
Mein Kuß erstickt ihr letztes Lallen.
Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,
Und — halt! — und lasse sie nicht fallen.

Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken gleicht
Der Mensch dem Ochs- und Eselein im Stalle.
Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht
Sein Leben matt und lahm, nach Adams Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang und Zwang,
Ein Kranz von klugen, nur nicht stolzen Leuten,
Die sich auf Witz verstehn und Drolligkeiten;
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabey ist's eine himmlisch schöne Sache
Um Einen rechten braven Herzensfreund,
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muß ein Leckermahl bescheren;
Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und Wein.
Da mag das Herz voll guter Dinge seyn;
Nur muß der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich schickt,
Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu sagen,
Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,
Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches Leben
Gar artig und gemächlich seinen Gang?
Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,
Besitz' ich alles, was ich eben sang.

Der Bauer.

An seinen durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
Darf Klau' und Rachen haun?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Roß und Hund und du verschlingst,
Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht, bey Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt.
Mein, mein ist Fleiß und Brot! —

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus; du raubst!
Du nicht von Gott, Tyrann!

Zum Spatz, der sich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spatz! Ey, seht doch 'mahl!
Willkommen hier auf meinem Saal!
Er ist gefangen, sieht er wohl?
Und stellt' er sich auch noch so toll,
Und flög' er ewig, kreuz und quer,
Nach allen Fenstern hin und her,

Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,
Er ist gefangen, armer Tropf!
Ich sein Despot, und er mein Sclav'!
Er sey Prinz, Junker, oder Graf,
Bey einem Spatzvolk! — Hör' er nun,
Was all' ich mit ihm könnte thun.
Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn, —
Da wird nicht Hund und Hahn nachkrähn,
Zerschlagen ihn mit einem Hieb,
Und das mit Recht, Herr Galgendieb!
Weiß er die Kirschen, die verschmitzt
Er vor dem Maul mir wegstipitzt?
Auch würd' es Fürstenkurzweil' seyn,
Ließ ich den Kater Lips herein.
Wenn ich ja übergnädig wär',
So hohlt' ich eine scharfe Scher',
Und schnitt' ihm ab die Flügelein,
Sammt seinem kecken Schwänzelein;
Dann müßt' er unter Bett' und Bank
Im Staube flattern lebenslang. —
He! Bürschchen, wie ist ihm zu Sinn? —
Doch, seh' er, daß ein Mensch ich bin!
Ich lass' ihn wieder frank und frey.
Doch, daß stets eingedenk ihm sey,

Die Freyheit sey ein goldner Schatz,
So hudelt man ihn erst, Herr Spatz,
Und scheucht ihn hin und her, husch! husch!
Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!

Hu hu! Despoten-Hudeley!
Gott wahre mich vor Sclaverey.

Neue weltliche hochdeutsche Reime,

enthaltend

die ebentheyerliche doch wahrhaftige

Historiam

von der wunderschönen Durchlauchtigen

Kaiserlichen Prinzessinn Europa,

und einem uralten heidnischen

Götzen, Jupiter item Zeus

genannt,

als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stiers, an höchstgedachter Prinzessinn ein Crimen Raptus, zu deutsch: Jungfernraub, auszuüben.

Also gesetzet und an das Licht gestellet

durch

M. Jocosum Hilarium, Poet. caes. laur.

Vor Alters war ein Gott,
Von nicht geringem Ruhme
Im blinden Heidenthume;
Nun aber ist er todt.

Er starb . . post Christum natum . . .
Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerey,
Das Weibsen zu betriegen,
Von dem Papa der Lügen
Das echte Conterfey;
Und kurz, auf alle Fälle,
Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
Das thut von ihm berichten
Viel schnurige Geschichten,
Worin manch Stutzer g'nug
Für seinen Schnabel fände,
Wenn er Latein verstände.

Mein unverdross'ner Mund
Soll, ohne viel zu wählen,
Nur Einen Kniff erzählen.
Denn thät' ich alle kund,
So wäre zu besorgen,
Ich säng' bis übermorgen.

Euer Batzen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.

Mein Liedel soll euch freuen! —
Doch ihr dort, Schelmgezücht!
Croaten, hintern Bänken!
Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegeckt,
Ihr ungewaschnen Buben!
Narriert in andern Stuben,
Nur mich laßt ungeneckt!
Sonst hängt euch, schnaps! am Munde,
Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donat=Geschmeiß!
Kaum hört und sieht's was Neues,
So hat es gleich Geschreyes,
So puppern Herz und Steiß.
Geduld! Man wird's euch zahlen,
Euch dünnen Schul=Pennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,
In meinem Wolfs=Tornister,
Der Guckguck und sein Küster, —
Ein Kobold, — heißt Genie.
Dem schafft's gar guten Frieden,
Wem Gott solch Ding beschieden.

Laßt ja den Griesgram gehn!
Er weiß euch zu kuranzen;
Läßt euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird euch 'mahl begenieen,
Daß euch die Steiße glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
Mögt meine Melodeyen
Nur nicht flugs nachlalleyen.
So leicht lallt sich's nicht 'nein.
Beherzigt doch das Dictum:
Cacatum non est pictum. — —

Eur Batzen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel soll euch freuen!
Nun schaut mir ins Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Will endlich 'mahl beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,
Nachdem er lang' gelegen,
Wie Potentaten pflegen,
Und fluchte mörderlich!

»Schon trommelt's zur Parade!
Wo bleibt die Schocolate?«

Gleich bringt sie sein Lackey;
Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,
Schleppt Pfeife, Knasterdose
Nebst Fidibus herbey.
Denn Morgens ging kein Mädchen
Gern in sein Cabinettchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
Hing dann, zum Zeitvertreibe,
Sich mit dem halben Leibe
Zum Himmelsfenster 'naus,
Und schmauchte frisch und munter
Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
Visiert er von dem Himmel
Nach unserm Weltgetümmel.
Sonst mochten wohl so tief
Die abgeschwächten Augen
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
Auf schön beblümten Auen,

Gar lieblich anzuschauen,
Vergnügter Mägdlein Schar,
Die auf dem grünen Rasen
Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt
Mit einem leichten Kleide
Von rosinfarbner Seide,
Mit Fadengold durchstickt.
Die Andern aber schienen
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
Die schlanken, zarten Glieder
Besah er auf und nieder.
Ihr Alter er gar bald
Recht kunstverständig schätzte,
Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Röckchen aufgehoben.
Das Perspectiv von oben
Sah Alles auf ein Haar.
Die Fußchen, Knie und Waden
Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnen
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
Seys Noth, sich zu verkappen.

Er klügelt' und erfand,
Nach schlauem Spintisieren,
Als Stier sich zu maskieren.
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh'
Durch Grübeln mich nicht bringen;
Allein mit rechten Dingen
Ging solches Spiel nicht zu.
Es half ihm, sonder Zweifel,
Gott sey bey uns! † † † der Teufel.

Kurz um, er kommt als Stier,
Und graset im Gefilde,
Als führt' er nichts im Schilde,
Erst ziemlich weit von ihr,

Und scheint den Frauenzimmern,
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb sie nicht stehen.
Der Krepp wuchs ihr Berg an.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur
Verstand die fintenvolle
Vorher studierte Rolle,
Wie ich mein A b c.
Wär' er Acteur, ich wette,
Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden.
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt er fast nie,
Rasonis Buch zu treiben,
Und Noten beyzuschreiben.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,

Schien keiner Tücke schuldig,
Und suchte mit Manier,
Durch Kopfhang sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein
Von Sittsamkeit betrogen,
Ward endlich ihm gewogen.
»Sollt' er wohl kurrig seyn?«
Sprach sie zu ihrer Amme.
»Er gleicht ja einem Lamme!«

Die alte Strunsel rief:
»Ey! welche schöne Frage!
Nach alter Deutscher Sage,
Sind stille Wasser tief.
Drum, chere Enfant, drum bleibe
Dem bösen Stier vom Leibe!«

»Ich möchte« fiel sie ein,
»Ihm wohl ein Kränzel binden,
Und um die Hörner winden.
Er wird schon artig seyn,
Wenn ich hübsch traulich rabble,
Und hinterm Ohr ihm krable.« —

»Fort, Kind! da kommt er! Ach!«
Doch, er ließ sacht' die Glieder
Ins weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäuend da.
Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da wird das Mägdlein kühn,
Und trieb mit ihm viel Possen,
(Das litt er unverdrossen,)
Und ach! und stieg auf ihn.
»Hi! hi! Ich will's doch wagen,
Ob mich das Thier will tragen?«

Doch der verkappte Gast
Empfand auf seinem Rücken
Mit krabbelndem Entzücken
Kaum seine schöne Last,
So sprang er auf, und rennte,
Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,
Querfeldein, schnurgerade,
Zum nächsten Meergestade,
Und hui! that er hinab,

Kein Weilchen zu verlieren,
Den Sprung mit allen Vieren.

Ach! schrien die Zofen, ach!
(Die an das Ufer sprangen,
Und ihre Hände rangen,)
Ach! Ach! Prinzessinn, ach!
Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
Nun han wir's auszubaden.«

Allein das arme Kind
Hub, zappelnd mit den Beinen,
Erbärmlich an zu weinen:
»Ach! helft mir, helft geschwind!«
Doch unser Schalk vor Freude
War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.
Sie mußte fürbaß reiten.
Da gafft' auf beyden Seiten
Janhagel aus der See,
Und hub, ganz ausgelassen,
Hierüber an zu spaßen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
Und trug sie sonder Gnade

Hinüber ans Gestade,
Und kam in sichern Port.
Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hats auch daneben
Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dieß Tempo wahr, und spielte,
Als sie nicht sah und fühlte,
Ein neues Qui pro quo.
Denn er verstand den Jocus
Mit fiat Hocus pocus.

. . .

Und trat als Cavalier,
In hoch frisierten Haaren,
Wie damahls Mode waren,
Mit dem Flakon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.

Kaum war sie aufgeschnürt,
Kaum kitzelt' ihre Nase
Der Duft aus seinem Glase,
So war sie auch curiert;
Drauf er, wie sich's gebührte,
Comme ça mit ihr scharmierte!

»Willkommen hier ins Grün!
Per Dio! das bejah ich,
Mein blaues Wunder sah ich!
Woher, mein Kind, wohin?
So weit durchs Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier
In meinem schlechten Garten
Gehorsamst aufzuwarten.
Ma Foi! das ahnte mir.
Heut hatt' ich so ein Träumchen . . .
Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog ihr wackres Thier,
Worauf sie her geritten,
Nachdem sie abgeschritten,
Gleich in den Stall von hier.

Da soll es, nach Verlangen,
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn sie zu spazieren
In dieses Lustgezelt,
Und thun in meiner Klause,
Als wären sie zu Hause.

Hier pflegen sie der Ruh',
Und trocknen sich, mein Schneckchen,
Ihr Hemde, sammt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh'.
Ich, mit Permiß, will ihnen
Statt Kammermädchens dienen.« —

Sie sträubte jüngferlich
Sich Anfangs zwar ein wenig.
Doch er bath unterthänig.
Und da ergab sie sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem? . . . Ha! Ich merke wohl
An euern werthen Nasen,

Daß ich mit hübschen Phrasen
Eu'r Ohr nun kitzeln soll.
Ihr möchtet, um den Batzen,
Vor Lachen gern zerplatzen.

Doch, theure Gönner, seht,
Was ich dabey riskiere!
Wenn's der Pastor erführe,
Der keinen Spaß versteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Pastöre!

Drum weg mit Schäkereyn!
Von süß candierten Zoten
Wird vollends nichts gebothen.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores!

In Züchten, wie sich's ziemt,
Weil mich vor langem Breye
In solchen Schosen scheue,
Meld' ich nur kurz verblümt:
Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich trefflich bene.

Nun schwammen mit Geschrey,
In langen grünen Haaren,
Der Wasser=Nixen Scharen
Hart an den Strand herbey:
Zu sehen das Spectakel
In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;
Manch Nixchen wurde lüstern;
Jen's neigte sich zum Flistern;
Dieß lachte sich halb todt;
Neptun, gelehnt ans Ruder,
Rief: Prosit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Christ,
Im Nahmen aller Weiber,
Daß dieser Heid und Räuber
Bereits gestorben ist.
Zwar . . . fehlt's auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reis't ich einst hindurch;
Am Weg auf hohem Felsen stand,
Vor Alters, eine Burg.
Die alten Rudera davon
Wies mir der Schwager Postillon.

»Mein Herr,« begann der Schwager Matz,
Mit heimlichem Gesicht,
»Wär' mir beschert dort jener Schatz,
Führ' ich den Herrn wohl nicht.
Mein Seel! den König fragt' ich gleich:
Wie theuer, Herr, sein Königreich?«

»Wohl Manchem wässerte der Mund,
Doch Mancher ward geprellt.
Denn, Herr, Gott sey bey uns! ein Hund
Bewacht das schöne Geld.
Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,
Mit Feueraugen, tellergroß!«

»Nur immer alle sieben Jahr'
Läßt sich ein Flämmchen sehn.

Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,
Die Hebung wohl bestehn.
Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht
Wird der dem Unhold dargebracht.«

»Doch merk' Eins nur des Bösen List!
Wo noch zum Unglück
Am Bock ein weißes Härchen ist,
Alsdann Ade, Genick!
Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,
Und sich um Leib und Seel' gebracht.«

»Für meinen Part, mit großen Herrn,
Und Meister Urian,
Ess' ich wohl keine Kirschen gern.
Man läuft verdammt oft an.
Sie werfen Einem, wie man spricht,
Gern Stiel und Stein ins Angesicht.«

»Drum rath' ich immer: Lieber Christ,
Laß dich mit keinem ein!
Wenn der Contract geschlossen ist,
Bricht man dir Hals und Bein.
Troz allen Klauseln, glaube du,
Macht jeder dir ein X für U.« —

»Goldmacherey und Lotterie,
Nach reichen Weibern freyn,
Und Schätze graben, segnet sie,
Wird Manchen noch gereun.
Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau',
Arbeite brav und leb' genau!«

»Ein alter Graf,« fuhr Schwager Matz
Nach seiner Weise fort,
»Vergrub zu Olims Zeit den Schatz
In seinem Keller dort.
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.«

»Der streifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Roß und Mann,
Und wo er was zu kapern fand,
Da macht' er frisch sich dran.
Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch,
Und schleppt' es heim auf seine Burg.«

»Und wenn er erst zu Loche saß,
So schlug mein Graf von Rips, —
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar höhnisch seinen Schnips.

Sein allverfluchtes Felsennest
War, wie der Königstein, so fest.«

»So übt' er nun gar lang und oft
Viel Bubenstückchen aus,
Und fiel den Nachbarn unverhofft
In Hof und Stall und Haus.
Allein, der Krug geht, wie man spricht,
So lang zu Wasser, bis er bricht.«

»Das Ding verdroß den Magistrat
Im nächsten Städtchen sehr,
Drum rieth der längst auf klugen Rath
Bedächtlich hin und her,
Und rieth und rieth, — doch weiß man wohl! —
Die Herren riethen sich halb toll.«

»Da nun begab sich's, daß einsmahls,
Ob vielem Teufelsspaß,
Ein Lumpenherchen auf den Hals
In Kett' und Banden saß.
Schon wetzte Meister Urian
Auf diesen Braten seinen Zahn.«

»Dieß Herchen sprach: Hört! Laßt mich frey,
So schaff' ich ihn herein.

Wohl! sprach ein edler Rath, es sey!
Und gab ihr oben drein
Ein eisern Privilegium,
Zu hexen frank und frey herum.«

»Ein närr'scher Handel! Unsereins
Thät' nichts auf solchen Kauf.
Doch Satans Reich ist selten eins!
Und reibt sich selber auf.
Für dießmahl spielt die Lügenbrut
Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.«

»Sie kroch, als Kröt', aufs Räuberschloß,
Mit losem, leisen Tritt,
Verwandelte sich in das Roß,
Das Rips gewöhnlich ritt;
Und als der Schloßhahn krähte früh,
Bestieg der Graf gesattelt sie.«

»Sie aber trug, Trotz Gert' und Sporn,
So sehr er hieb und trat,
Ihn über Stock und Stein und Dorn,
Gerades Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sieh, da kam unser Hexlein an.«

»Mit Kratzfuß und mit Reverenz
Naht höhnisch alle Welt:
Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
Quartier ist schon bestellt!
Du hast uns lange satt geknufft;
Man wird dich wieder knuffen, Schuft!«

»Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,
Bald der Prozeß gemacht,
Und drauf, als man ihn condemnirt,
Ein Käfich ausgedacht.
Da ward mein Rips hinein gesperrt,
Und wie ein Murmelthier genährt.«

»Und, als ihn hungern thät, da schnitt
Der Knips, mit Höllenqual,
Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,
Und briet es ihm zum Mahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.«

»So schmauf't er sich denn selber auf,
Bis auf den letzten Stumpf,
Und endigte den Lebenslauf
Den Nachbarn zum Triumph.

Das Eisenbau'r, worin er lag,
Wird aufbewahrt bis diesen Tag.«

»Mein Herr, fällt mir der Käfich ein,
So denk' ich oft bey mir:
Er dürfte noch zu brauchen seyn,
Und weiß der Herr, wofür? — —
Für die Französchen Raub-Marquis,
Die man zur Ferme kommen ließ.« —

»Als Matz kaum ausgeperorirt,
Sieh, da kam querfeldan
Ein Sansfaßon daher trottirt,
Und hielt den Wagen an,
Und visitirte, Pack für Pack,
Nach ungestämpeltem Tabak.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll seyn ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmahl das Freyen ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg freyn.

Einsmahls der Kaiser Konrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt' heran mit Kriegesschar
Und Reisigengetöse,
Umlagert' es, mit Roß und Mann,
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
Trotz allen seinen Nöthen,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wißt,
Soll hängen, was die Wand bepißt.

Drob, als er den Avis also
Hinein trompeten lassen,
Gab's lautes Zetermordio,
Zu Hauf' und auf den Gassen.
Das Brot war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

»O weh, mir armen Korydon!
O weh mir!« Die Pastores
Schrien: Kyrie Eleison!
Wir gehn, wir gehn kapores!

O weh, mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle schon.«

Doch wenn's Matthä am letzten ist,
Trotz Rathen, Thun und Bethen,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Aengsten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Gibt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet,
Den ihr, sofern ihr anders wollt,
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich ins Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt sanft, sie bettelt süß,
Erhält doch aber nichts, als dieß:

»Die Weiber sollten Abzug han
Mit ihren besten Schätzen,

Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfetzen.«
Mit der Capitulation
Schleicht die Gesandtschaft trüb davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschiehet?
Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hofschranz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: »Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo!« rief er, »bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!«

Er gab Pardon und ein Bankett,
Den Schönen zu Gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Burgermeisterinn,
So mit der Besenbinderinn.

Ey! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen.
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freyen ein,
Fürwahr! muß eins aus Weinsberg freyn.

Abend-Fantasie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinab gesunken,
Unaufgestört von Harm und Noth,
Vom süßen Labebecher trunken,
Den ihr der Gott des Schlummers both,
Noch sanft umhallt vom Abendliede
Der Nachtigall, im Flötenton,
Schläft meine Molly-Adonide
Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,
Wohlauf zu ihrem Lager hin!
Umwebe, gleich der Epheuranke,
Die engelholde Schläferinn.
Geneuß der übersüßen Fülle
Vollkommner Erdenseligkeit,

Wovon zu kosten noch ihr Wille
Und ewig ach! vielleicht verbeut. —

Ahi! Was hör' ich? — Das Gesäusel
Von ihres Schlummers Odemzug!
So leise wallt durch das Gekräusel
Des jungen Laubes Zephyrs Flug.
Darunter mischt sich ein Gestöhne,
Das aus entzücktem Busen geht,
Wie Bienensang und Schilfgetöne,
Wenn Abendwind dazwischen weht.

O, wie so schön dahin gegossen,
Umleuchtet sie des Mondes Licht,
Die Blumen der Gesundheit sprossen
Auf ihrem schönen Angesicht.
Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,
Süß, wie bey stiller Abendluft,
Nach einem milden Sprüheregen,
Der Moschus-Hyacinthe Duft.

Mein ganzes Paradies steht offen.
Die offnen Arme, sonder Zwang,
Was lassen sie wohl anders hoffen,
Als herzenswilligen Empfang?

Oft spannt und hebt sie das Entzücken,
Als sollten sie jetzt ungesäumt
Den himmelfrohen Mann umstricken,
Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke
Dem Wonnebett! Du hast genug!
Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,
Sonst lähmt der Taumel deinen Flug.
Du loderst auf in Durstesflammen! —
Ha! wirf ins Meer der Wonne dich!
Schlagt, Wellen, über mir zusammen!
Ich brenne, brenne, kühlet mich!

Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen
Dem Leben jeder Kreatur?
Warum bin ich allein vergessen,
Auch meine Mutter du, Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde,
Und wo in Luft und Meer ein Thier,
Das nimmermehr geliebet würde? —
Geliebt wird Alles außer mir!

Wenn gleich im Hain, auf Flur und Matten
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten,
Vermählt sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süßesten der Triebe
Nie Honigfrucht zur Lust heran.
Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
Die Eine nur gewähren kann.

Gegenliebe.

Wenn, o Mädchen, wenn dein Blut
Reger dir am Herzen wühlte;
Wenn dieß Herz von meiner Gluth
Nur die leise Wärme fühlte;

Wenn dein schöner Herzensdank
Meiner Liebe Gruß empfinge;
Und dir willig ohne Zwang
Kuß um Kuß vom Munde ginge:

O dann würde meine Brust
Ihre Flamme nicht mehr fassen;

Alles könnt' ich dann mit Lust,
Leib und Leben könnt' ich lassen.

Gegengunst erhöhet Gunst,
Gegenliebe nähret Liebe,
Und entflammt zur Feuersbrunst,
Was sonst Aschenfünkchen bliebe.

An die Nymphe des Negenborns.

Neig' aus deines Vaters Halle,
Felsentochter, mir dein Ohr.
Hell im Schimmer der Krystalle,
Hell im Silberschleyer, walle,
Reine Nymphe, wall' hervor.

Liber'n jauchzet die Mänade
Huldigung bey Cymbelklang.
Dir nur, glänzende Najade,
Deiner Urne, deinem Bade
Weihte Keiner Hochgesang? —

Wohl, ich weih' ihn! Wo der Zecher,
Der des Preises spotten soll?

Ha, wo ist er? Ich bin Rächer!
Fleuch, mein Bogen tönt, mein Köcher
Rasselt goldner Pfeile voll.

Hier, wie aus der Traube, quillet
Geist und Leben, frisch und rein,
Leben, das den Hirten füllet,
Das den Durst der Herde stillet,
Welches Wiese tränkt und Hain.

Horch! Es rauscht im Felsenhaine,
Woget Thal und Wies' entlang,
Leckt im Widder auf dem Raine,
Schauert durch das Mark der Beine,
Kühlt des Wand'rers heißen Gang.

Saugt aus Wein der Klee sein Leben,
Wohlgeruch und Honigsaft? —
Kraut und Blumen, selbst die Reben
Danken dir, o Nais, Leben,
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
Trank auch ich schon oft bey dir.
Drob sey auch von nun an Leben
Und Unsterblichkeit gegeben
Deinem Nahmen für und für.

Mamsell La Regle.

Halb Griechische, halb auch Französche Donne,
Ist Regula die wackerste Ma Bonne;
Nimmt sorgsam überall, nimmt Tag und Nacht
Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;
Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß spazieren
Den kleinen Trupp vorsichtiglich zu führen;
Und läßt fürwahr die trauten Kindelein
Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun.
Das kleine Volk nicht zu scandalisiren,
Mag man sich gern ein wenig mit geniren.
Oft hat's mich, wenn um nichts und wieder nichts
So einer da, unartigen Gezüchts,
Aus Uebermuth, der Bonne bloß zum Possen,
Nicht folgsam war, oft hat's mich bald verdrossen.

Doch wenn sie gar zu steif, mit Schneckenschritt,
Durch nackte Gäng' und Sand=Alleen tritt,
Und hin und her hofmeistert: »Fein gerade!
Hübsch Füßchen aus= und einwärts hübsch die Wade!
Den Rücken schlank! Fein Hals und Kopf empor!
Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust hervor!«

Und wehren will, zur Linken oder Rechten
Eins auszutraben, Strauß und Kranz zu flechten,
Das laßt hier ein und aus zum Ohr dort wehn!
Laßt, Brüderchen, die alte Strunsel gehn!
Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen?
Was thut's, ob wir mahl stolpern oder stürzen?

Das neue Leben.

Eya! Wie so wach und froh,
Froh und wach sind meine Sinnen!
O, vor welcher Sonne floh
Meines Lebens Nacht von hinnen?
Wie so holden Gruß entboth
Mir das neue Morgenroth!

Aus Aurorens goldnem Thor
Schweben Himmels-Fantasieen.
Ueberall vernimmt mein Ohr
Neue Wonne-Melodieen.
Nie gefühlte Frühlingsluft
Weht mich an mit Balsamduft.

Bin ich dem Olymp so nah'?
Kost' ich schon der Götter Mahle?
Speiset mich Ambrosia?
Tränket mich die Nectar-Schale?
Reicht die junge Hebe gar
Mir den Wein des Lebens dar?

Liebe, deine Wunderkraft
Hat mein Leben neu geboren,
Hat zum Glück der Götterschaft
Mich hienieden schon erkoren.
Ohne Wandel! Ewig so!
Ewig jung und ewig froh!

Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,
Und als er seinen Hengst bestieg,
Umfing ihn sein feins Liebchen:
»Leb' wohl! du Herzensbübchen!
Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim ins Land,
Daß uns umschling' ein schönres Band,

Als Band von Gold und Seide,
Ein Band aus Lust und Freude,
Gewirkt von Priesterhand!« —

»Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,
Du Närrchen du, was hülf' es dir?
Magst meinen Trieb zwar weiden:
Allein dein Band aus Freuden
Behagt mit nichten mir.« —

»O weh! so weid' ich deinen Trieb,
Und willst doch, falscher Herzensdieb,
Ins Eh'band dich nicht fügen,
Warum mich denn betriegen,
Treuloser Unschuldsdieb?« —

»Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn,
Was ich that, hast du mit gethan.
Kein Schloß hab' ich erbrochen,
Wenn ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan.« —

»O weh! So trugst du das im Sinn?
Was schmeicheltest du mir ums Kinn?
Was mußtest du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehn?« —

»Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müßten mir entgangen
Verstand und Sinnen seyn.« —

Drauf ritt der Ritter hop sa sa!
Und strich sein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen sah ihn reiten,
Und hörte noch von weiten
Sein Lachen ha ha ha! — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht,
Manch Ritter ist ein Bösewicht.
Sie löffeln wohl und wandern
Von Einer zu der Andern,
Und freyen Keine nicht.

Trautel.

Mein Trautel hält mich für und für
In festen Liebesbanden;
Bin um sie stets und neben ihr;
Sie läßt mich nicht abhanden.

Ich darf nicht weiter, als das Band,
Woran sie mich gebunden.
Sie gängelt mich an ihrer Hand
Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für
In ihrer stillen Klause:
Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,
Nie ohne sie zum Schmause;
Und ich bin gar ein guter Mann,
Der sie nur sieht und höret,
Und aus den Augen lesen kann,
Was sie befiehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wohl mehr für dich,
Und wer für mich geboren?
O Trautel, ohne dich und mich,
Sind ich und du verloren. —
Wenn einst des Todes Sense klirrt,
Eins von uns wegzumähen,
Ach, lieber Gott, wie wehe wird
Dann mir und dir geschehen!

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Trille, Rädchen, lang und fein,
Trille fein ein Fädelein,
Mir zum Busenschleyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Weber, webe zart und fein,
Webe fein das Schleyerlein,
Mir zur Kirmeßfeyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Außen blank und innen rein
Muß des Mädchens Busen seyn,
Wohl deckt ihn der Schleyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
Außen blank und innen rein,
Fleißig, fromm und sittsam seyn,
Locket wackre Freyer.

Robert.

Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile von Claudius.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld
In meinen Jünglingstagen,
Und that nichts lieber auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streifereyn, —
Weiß nicht, auf welche Weise?
Doch war es recht, als sollt' es seyn, —
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich übern grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosicht anzuschaun,
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
Von Stirn und Augenstrahlen,
Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht
Beschreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
Wir mußten Beyd' uns grüßen,
Wir fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und roth den Hut,
Brach Früchte mir vom Stängel,
Und war so lieblich, war so gut,
So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
So seufzte, so erbebte,
Und unter Druck und Küssen, ihr
Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
Nicht weg, noch zu ihr kommen:
Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt', ich hatt' ihr tausendviel,
Weiß Gott all was? zu sagen;
Doch konnt' ich, welch ein Zauberspiel!
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld: Was?
Was ich wohl von ihr wollte?

Ach Liebe! rief ich, als mir's naß
Von beyden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick
Zum schönen Busen nieder,
Und ich, verschüchtert, floh zurück,
Und fand sie noch nicht wieder. —

Wie konnte wohl dieß Eine Wort,
Dieß Wörtchen sie betrüben? —
O blöder Junge! wärst du dort,
Wärst du doch dort geblieben.

Ständchen.

Mit Lied und Leyer weck' ich dich;
Gib Acht auf Lied und Leyer.
Der wache Leyermann bin ich,
Schön Liebchen, dein Getreuer.
Schleuß auf den hellen Sonnenschein
Der himmelblauen Aeugelein.

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
Zur Stunde der Gespenster.

Es flimmert längst kein Lämpchen mehr,
Durch stiller Hütten Fenster.
Schon lange ruhte süß und fest,
Was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattinn Busen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl an die liebste Henne schmiegt
Der Hahn sich auf der Latte;
Der Sperling unterm Dache sitzt
Bey seiner trauten Sie anitzt.

Wenn, o wenn ist auch mir erlaubt,
Daß ich an dich mich schmiege?
Daß ich in süßer Ruh' mein Haupt
Auf deinem Busen wiege?
O Priesterhand, wenn führest du
Mich meinem süßen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,
So lieb, so lieb dich haben,
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
In deinen Armen laben!
Geduld, die Zeit schleicht auch herbey,
Ach, Liebchen, bleib mir nur getreu.

Nun, liebe Seele, gute Nacht!
Dich wolle Gott bewahren!
Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht
Vor Schrecken und Gefahren.
Ade, schleuß wieder zu den Schein
Der himmelblauen Aeugelein.

Nothgedrungene Epistel

des berühmten Schneiders

Johannes Schere

an seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, Trotz seiner Göttlichkeit,
Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,
Beweisen uns die Kepler, die Homere,
Und hundert große Geister jeder Zeit
Und jeder Erdenzone weit und breit;
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
Der undankbaren Menschlichkeit,
Die ihnen späte Dankaltäre
Und Opfer nach dem Tod erst weiht.

Auch mir verlieh durch Schere, Zwirn und Nadel
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
Ist obenein der schwachen Seelen Tadel,
Und dann einmahl, nach Ablauf dürrer Zeit,
Des Nahmens Ruhm und Ewigkeit.

Allein, was hilft's, wenn nach dem Tode
Mich Leichenpredigt oder Ode
Den größten aller Schneider nennt,
Und ein vergoldet Marmor-Monument,
An welchem Schere, Zwirn und Nadel hangen,
Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,
Der späten Nachwelt dieß bekennt?
Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
Zu Stalle, gleich dem edeln Rosse,
Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,
Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen kreucht,
Beschmitzet zwar mit seines Neides Geifer,
Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
Oft meinen Ruhm, und schreyt: Ich sey ein Säufer;

Sey stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
Und lass' indeß die edle Nadel ruhn.
O schnöder Neid! Denn überlegt man's reifer,
Gesetzt den Fall, die Lästerung sey wahr,
So ist dabey doch ausgemacht und klar,
Und es bestätigt dieß die Menge der Exempel,
Daß solch ein Zug von je und je im Stämpel
Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht sclavisch an die Regel
Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
Just stoßen mag, bald vorwärts, bald zurück,
Und lassen das gemeine Volk laviren.
Sie haben vor den seltnen Wunderthieren
Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hägt,
Dankbar bekleidet und verpflegt,
Zu hoch und frey, sich selber zu geniren.
Und wenn der Ueberfluß verkehrter Welt
Oft Affen, Murmelthier' und Raben,
Und Kakadu und Papagey erhält,
So sollten sie den Leckerbissen haben,
Der von des Reichen Tische fällt.
Allein wie karg ist die verkehrte Welt
Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beyspiel sehn,
So schau' auf mich, großgünstiger Mäcen,
So guck' einmahl, nebst deinem theuern Weibe,
Auf meinen Rock, durch deines Fensters Scheibe,
Und sieh die Luft in hundert Hadern wehn,
Und meinen Leib dem Winter offen stehn.
Sprich selbst einmahl, ist's nicht die größte Schande,
Daß mich, der ich so oft mit seidenem Gewande
Bekleidete des Landes Grazien,
Die Welt nun läßt in Haderlumpen gehn?
Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid reitzen,
Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beyzustehn?
Nein, Menschenfreund, du kannst nicht geitzen,
Ich kann getrost auf deine Güte baun.
Mich stärkt von deinen Liebesthaten
So manches Beyspiel im Vertraun.
Du kannst, du wirst am besten mich berathen.
So borge denn mir, für ein beſſ'res Kleid,
Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen Zeit,
Nur einen lumpigen Ducaten!
Mit Dank bin ich ihn jederzeit
Durch künstliche, durch dauerhafte Nahten
Abzuverdienen gern bereit.

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit;
Schön Suschen war wohl fein;
Voll Tugend war's und Sittsamkeit;
Das sah ich klärlich ein.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es wenn ich kam,
Doch, wenn ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit
Gar Andres ich vernahm;
Da that's mir, wenn ich schied, so leid,
So wohl mir, wenn ich kam;
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschäft, als sie;
Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte nichts, als sie.

Da war ich dumm, und stumm' und taub;
Vernahm nichts, außer ihr;
Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
Nur Suschen blühte mir.

Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,
Mir glänzte nur mein Kind:
Ich sah, wie in die Sonn', hinein,
Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir;
Doch alle Tugend, Sittsamkeit,
Und Schönheit blieb an ihr.
Ich kam und ging, ich ging und kam,
Wie Ebb' und Fluth zur See.
Ganz wohl mir that es, wenn ich kam,
Doch, wenn ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
Die ihr's ersinnt, und wißt,
Wie, wo und wenn sich alles paart?
Warum sich's liebt und küßt?
Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
Ergrübelt, was mir da,
Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
Warum mir so geschah? —

Ich selber sann oft Nacht und Tag,
Und wieder Tag und Nacht,
So wundersamen Dingen nach;
Doch hab' ich nichts erdacht. —

Drum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer:
Sein Sausen ihr wohl hört;
Allein ihr wisset nicht, woher?
Wißt nicht, wohin er fährt?

Der Hund aus der Pfennigschenke.

Es ging, was Ernstes zu bestellen
Ein Wand'rer seinen stillen Gang,
Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen
Und Rasseln vieler Halsbandschellen,
Aus einer Pfennigschenke sprang.
Er, ohne Stock und Stein zu heben,
Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
Hub ruhig weiter Fuß und Stab,
Und Kliffklaff ließ vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,
Flink, wohlgemuth, keck und verwegen,
Ein Herrchen Krauskopf her spaziert,
Klifkklaff setzt an, und hoch tuschirt
Hält von dem Hunde sich das Herrchen.
Und Herrchen Krauskopf ist ein Närrchen;
Fängt mit dem Klaffer Händel an,
Greift fix nach Steinen in die Runde,

Und schleudert, was er schleudern kann,
Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köther knirscht in jeden Stein,
Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,
Bald an dem Degen, bald am Stocke,
Beißt endlich gar ihm in das Bein,
Und bellt so wüthig, daß mit Haufen
Die Nachbarn alle, groß und klein,
Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
Die Buben klatschen und juchhein,
Und hetzen gar noch oben drein.
Nun fing sich's Herrchen an zu schämen,
Umsonst so sehr sich abzumühn.
Es mußte sachtchen sich bequemen.
Um dem Halloh sich zu entziehn,
Wohl fürbaß seinen Weg zu nehmen,
Und einzustecken Hohn und Schmach.
Denn alle Straßenbuben gafften,
Und alle Klaff-Consorten klafften
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dieß Fabelchen führt Gold im Munde:
Weicht aus dem Recensenten-Hunde!

Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin,
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn,
Blandine, die schönste Prinzessinn der Welt,
Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah' und von fern,
Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönsten Prinzessen zu freyn.

Allein die Prinzessinn war Perlen und Gold,
War Ringen mit blankem Gestein nicht so hold,
Als oft sie ein würziges Blümlein entzückt,
Vom Finger des schönsten der Diener gepflückt.

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,
Obschon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.
Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie 'mahl draußen in fröhlicher Schar,
Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum war,
Und alle genossen der lieblichen Frucht,
Die emsig der flinke Lenardo gesucht:

Da both die Prinzessinn ein Aepfelchen rar
Aus ihrem hellsilbernen Körbchen ihm dar,
Ein Aepfelchen, rosicht und gülden und rund,
Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

»Nimm hin für die Mühe! der Apfel sey dein!
Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.
Er ist ja so lieblich von außen zu sehn;
Will wünschen, was drin ist, sey zehn Mahl so schön.«

Und als sich der Liebling gestohlen nach Haus,
Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
Das Blättchen im Apfel saß heimlich und tief;
Drauf stand gar traulich geschrieben ein Brief:

»Du Schönster der Schönsten, von nah' und von fern,
Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und Herrn,
Der du trägst züchtiger höher Gemüth,
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebsten erwählt;
Dich trag' ich im Herzen, das sehnend sich quält.
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Rast,
Bevor du gestillet dieß Sehnen mir hast.

Zur Mitternachtsstunde laß Schlummer und Traum,
Laß Bette, laß Kammer, und suche den Baum,

Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
Dein harret was Liebes; nun weißt du genug.« —

Das däuchte dem Diener so wohl und so bang',
So bang' und so wohl! Er zweifelte lang';
Viel zweifelt er her, viel zweifelt er hin:
Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,
Und still herab blinkte der Sternlein Schar;
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum,
Und eilt in den Garten und suchte den Baum.

Und als er still harrend am Liebesbaum saß,
Da säuselt' im Laube, da schlich es durch's Gras,
Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm,
Da weht ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruß,
Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuß,
Und eh' es ihm zugeflistert ein Wort,
Da zog es mit sammtenem Händchen ihn fort.

Es führt' ihn allmählig mit heimlichem Tritt:
»Komm süßer, komm lieblicher Junge, komm mit!
Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach
Beschirmet uns; komm in mein stilles Gemach!

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
In einen zertrümmerten Keller hinein.
Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,
Beym Schimmer des Lämpchens, den heimlichen Gang.

In Schlummer gehüllet war jedes Gesicht:
Doch ach! das Verrätheraug' schlummerte nicht.
Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,
Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her von Hispaniens reichster Provinz
War kommen ein hoch stolzirender Prinz,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
Die schönste der schönen Prinzessen zu freyn.

Ihm brannte der Busen, ihm lechzte der Mund;
Doch hofft' er, und harrt' er umsonst in Burgund;
Er warb wohl, und warb doch vergebens manch Jahr,
Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

Drob hatte der hoch stolzirende Gast
Bey Nacht und bey Tag nicht Ruhe noch Rast;
Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht
Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es gesehn,
Was jetzt kaum drey Schritte weit von ihm geschehn.

Er knirrschte die Zähne, biß blutig den Mund:
»Zur Stunde solls wissen der Fürst von Burgund!«

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;
Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:
»Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König hinein;
Weil Hochverrath ihn und Aufruhr bedräun.«

»Halloh! Wach' auf! du Fürst von Burgund!
Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund;
Blandinen, dein gleißendes Töchterlein, schwächt,
Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändlicher Knecht.«

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr;
Er schätzte sie höher, als Zepter und Kron',
Und höher, als seinen hell strahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich empor:
»Das leugst du, Verräther, das leugst du mir vor!
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern mich belogen dein giftiger Mund.« —

»Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.
Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.
Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!
Wofern dich belogen mein redlicher Mund.«

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch.
Ihm nach kroch der verräthrische Molch,
Und wies ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,
Das längst schon in Schutt und in Trümmer zerschoß.
Noch wölbten sich Keller und Halle. Von vorn
Verbargen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;
Doch wer der Halle war kundig, der fand
Den Weg, durch eine verborgene Thür,
Wohl in der Prinzessinn ihr Sommerlosier. —

Noch sendete durch den heimlichen Gang
Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
Sie athmeten leise, sie schlichen gemach
Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,
Und standen und harrten und lauschten allhier:
»Horch, König! da flistert's, — horch, König! da spricht's.
Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du nichts.«

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
Erkannt' er der Liebenden Stimme gar leicht.

Sie trieben, bey Küssen und tändelndem Spiel,
Des süßen Geschwätzes der Liebe gar viel:

»O Lieber! mein Lieber! was zaget dein Sinn,
Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?
Prinzessinn am Tage nur; aber bey Nacht
Magst du mir gebiethen als eigener Magd!« —

»O schönste Prinzessinn! o wärest du nur
Das dürftigste Mädchen auf dürftiger Flur!
Wie wollt' ich dann schmecken der Freuden so viel!
Nun setzet dein Lieben mir Kummer ans Ziel!« —

»O Lieber! mein Lieber! laß fahren den Wahn!
Bin keine Prinzessinn! Drauf sieh mich nur an!
Statt Vaters Gewalt, Reich, Zepter und Kron'
Erkies' ich den Schooß mir der Liebe zum Thron.« —

»O Schönste der Schönsten! dieß zärtliche Wort,
Das kannst du, das wirst du nicht halten hinfort.
Durch Werben, und Werben, von nah' und von fern,
Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herrn.

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind;
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn,
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.«—

»Laß werben und werben, von nah' und von fern!
Erwirbt mich doch Keiner der stattlichen Herrn.
O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort
Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie Wasser und Wind ist mein liebender Sinn.
Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht,
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.« —

»O süße Prinzessinn, noch zag' ich so sehr!
Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie schwer!
Die Bande zerreißen; der Treuring zerbricht,
Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,
So triefet mein Leben am blutigen Schwert,
So mußt du dein Leben, verriegelt allein,
Tief unter dem Thurm im Gewölbe verschreyn.« —

»Ach Lieber! der Himmel zerreißet ja nicht
Die Knoten, so Treue, so Liebe sich flicht.
Der seligen Wonne, bey nächtlicher Ruh',
Der höret, der sieht kein Verräther ja zu.

Komm her, o komm her nun, mein trauter Gemahl,
Und küss' mir den Kuß der Verlobung einmahl!«

Da kam er und küßt' ihr den rosichten Mund,
Drob alle sein Zagen im Herzen verschwund.

Sie trieben, bey Küssen und tändelndem Spiel,
Des süßen Geschwätzes der Liebe noch viel.
Da knirrschte der König, da wollt' er hinein;
Doch ließen ihn Schlösser und Riegel nicht ein.

Nun harrt' er und harrte mit schäumendem Mund,
Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.
Den Liebenden drin, nach gepflogener Lust,
Ward enger und bänger von Ahndung die Brust. —

»Wach' auf, Prinzessinn! Der Hahn hat gekräht!
Nun laß mich, bevor sich der Morgen erhöht!« —
»Ach, Lieber, ach bleib noch! Es kündet der Hahn
Die erste der nächtlichen Wachen nur an.« —

»Schau' auf, Prinzessinn! Der Morgen schon graut!
Nun laß mich, bevor uns der Morgen erschaut!« —
»Ach, Trauter, ach bleib' noch! der Sternlein Licht
Verräth ja die Gänge der Liebenden nicht.« —

»Horch auf, Prinzessinn! Da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon!« —
»Ach Süßer! Ach bleib' noch! Es ist ja der Schall
Der liebeflötenden Nachtigall.« . . .

»Nein! Laß mich! Der Hahn hat zum Morgen gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengesang,
O! Laß mich! Wie wird mir um's Herze so bang'!...

»Ach Süßer!... Leb wohl denn! Nein, bleib' noch! Ade!...
O weh mir! Wie thut's mir im Busen so weh!...
Weis her mir dein Herzchen!... Ach! pocht ja so sehr!
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf morgen Nacht mehr!«

»Schlaf' süß! Schlaf' wohl!« Da schlüpft' er hinaus;
Ihm fuhren durchs Leben Entsetzen und Graus:
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entlang,
Beym Schimmer des traurigen Lämpchens, den Gang.

Hui! sprangen die Beyden vom Winkel herbey,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geschrey:
»Da! hast du gefreyt um den Thron von Burgund,
Da hast du die Mitgift! da hast du sie, Hund!« —

»O Jesu Maria! Erbarme dich mein!« —
Drauf hüllte sein brechendes Auge sich ein.
Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' Absolution
Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend vor Wuth,
Zerhieb ihm den Busen mit knirrschendem Muth:
»Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht ia so sehr! —
Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's Morgen Nacht mehr!«

Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz,
Und kühlte sein Müthchen mit gräßlichem Scherz:
»Da hab' ich dich, Herzchen, Ach! pochst ia so sehr!
Hab' lieb nun du Herzchen! Hab's morgen Nacht mehr!«

Indeß die Prinzessinn ach! zagte so sehr,
Zerwarf sich im Schlummer und träumte, wie schwer,
Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
Von blutigem Gastmahl und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank,
Den kommenden Morgen und Tag entlang:
»O wenn's doch erst wieder tief Mitternacht wär'!
Komm, Mitternacht, führe mein Labsal mir her!«

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,
Und still herab blinkte der Sternlein Schar,
»O weh mir! Mein Busen! was ahndet wohl dir?«
Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,

Trug einen zerbrochenen blutigen Ring.
Und legt' es darnieder stillschweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,
Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,
Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
Mit einem versiegelten Brief in der Hand,
Er gab der erstarrten Prinzessinn den Brief,
Und ging, und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarrte Prinzessinn den Brief
Erbrach, und mit rollenden Augen durchlief,
Umstirrt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;
Sie stürzte zusammen und schnappte nach Luft. —

Und als sie, mit zuckender strebender Kraft,
Sich wieder ermannt und dem Boden entrafft:
»Juchheisa! da sprang sie, juchheisa! Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

Juchheisa! ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Nun tanzet ihr Prinzen, von nah' und von fern!
Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herrn!

Ha! Seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich drehn?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!
Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.
Juchheisa, ihr Damen! Juchheisa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht ihr so fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn?
Mein Bräutigam ist er! Ich heiße die Braut!
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinzet ihr fern?
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn? —
Weg, Edelgesindel! Pfui! stinkest mir an!
Du stinkest nach stinkender Hoffart mir an.

Wer schuf wohl aus Erden den Ritter und Knecht?
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.
Mein Schönster trägt hohen und züchtigen Muth,
Und speyet in euer hochad'liges Blut.

Juchheisa! ihr Fiedler zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Juchheisa! Trallala! Juchheisa! Trallah!
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!«

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie zum Sang,
Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.

Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;
Sie taumelt und keuchte zu Boden hinab.

Und, als sich ihr Leben zum letzten ermannt,
Da streckte sie nach dem Gefäße die Hand,
Und schlang's in die Arme und hielt es im Schooß,
Und deckte, was drinnen verborgen war, bloß.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz.
Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf,
Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

»O Jammer! Nun gleichest du Wasser und Wind!
Wohl Winde verwehen, wohl Wasser verrinnt;
Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —
So du, o blutiger Jammer, auch nie!«

Drauf sank sie, mit hohlem, gebrochenen Blick,
In dumpfen Todestaumel zurück,
Und drückte noch fest, mit zermalmendem Schmerz,
Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

»Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb' ich mit Lust! —
O weh mir! O weh! — Du zerdrückst mir die Brust! —
Herab! — Herab! — Den zerquetschenden Stein!
Oh! — Jesu Maria! — Erbarme dich mein!« —

Drauf schloß sie die Augen, drauf schloß sie den Mund.
Nun rannten die Bothen; dem König ward's kund;
Laut scholl durch die Säle das Zetergeschrey:
»Prinzessinn ist hin! Auf König, herbey!«

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör.
Er liebte die einzige Tochter so sehr.
Er schätzte sie höher, als Zepter und Kron',
Und höher, als seinen hell strahlenden Thron. —

Und als auch herbey der Verräther mit sprang,
Ergrimmte der Alte: »Das hab' ich dir Dank!
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht,
Das dir dein blutiges Urtheil schon spricht.«
Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,
Und bohrte darnieder den Spanischen Molch.

»Lenardo, du Armer! Blandine, mein Kind! —
O heiliger Himmel! Verzeih' mir die Sünd'!
Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!
Ich bin ja, — bin Vater! — Verklaget mich nicht!« —

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,
Schwer reut' ihn die himmelan schreyende That.

Drauf wurde bereitet ein silberner Sarg,
Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer hohes Muths sich rühmen kann,
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
Und schnob durch Wälschland trüb' und feucht.
Die Wolken flogen vor ihm her,
Wie wenn der Wolf die Herde scheucht.
Er fegte die Felder, zerbrach den Forst;
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
Der Sturz von tausend Wassern scholl;
Das Wiesenthal begrub ein See;
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
Aus Quaderstein von unten auf,
Lag eine Brücke drüber her;
Und mitten stand ein Häuschen drauf.
Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind. —
»O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geschwind'!

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
Und blickt' in den Tumult hinaus. —
»Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
Verloren! Verloren! Wer rettet mich?«

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß
Von beyden Ufern, hier und dort,
Von beyden Ufern riß der Fluß
Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
Der bebende Zöllner mit Weib und Kind,
Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
An beyden Enden, hier und dort,
Zerborsten und zertrümmert, schoß
Ein Pfeiler nach dem andern fort.

Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —
»Barmherziger Himmel! Erbarme dich!« —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;
Und Jeder schrie und rang die Hand,
Doch mochte Niemand Retter seyn.
Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wenn klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang?
Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
Wenn nennst du ihn, mein schönster Sang?
Bald nahet der Mitte der Umsturz sich.
O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor,
Auf hohem Roß ein edler Graf.
Was hielt des Grafen Hand empor?
Ein Beutel war es, voll und straff. —
»Zwey hundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.«

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —

Der Graf, beym höchsten Gott! war brav!
Doch weiß ich einen bravern Mann. —
O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwoll die Fluth;
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Muth. —
O Retter! Retter! Komm geschwind! —
Stets Pfeiler bey Pfeiler zerborst und brach.
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

»Halloh! Halloh! Frisch auf gewagt!«
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein jeder hört's, doch jeder zagt,
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind. —

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann,
Am Wanderstabe schritt daher,
Mit grobem Kittel angethan,
An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
Er hörte den Grafen, vernahm sein Wort;
Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Nahmen sprang
Er in den nächsten Fischerkahn;
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
Kam der Erretter glücklich an.
Doch wehe! der Nachen war allzu klein,
Um Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und drey Mahl zwang er seinen Kahn,
Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang;
Und drey Mahl kam er glücklich an,
Bis ihm die Rettung ganz gelang,
Kaum kamen die Letzten in sichern Port,
So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben dran;
Doch that er's wohl um Goldesklang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,
So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

»Hier,« rief der Graf, »mein wackrer Freund,
Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!« —
Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
Bey Gott! der Graf trug hohen Sinn. —

Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

»Mein Leben ist für Gold nicht feil.
Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.
Dem Zöllner werd' eu'r Gold zu Theil,
Der Hab' und Gut verloren hat!«
So rief er mit herzlichem Biederton,
Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang!
Wer solches Muths sich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann. —

Die Holde, die ich meine.

O was in tausend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht!
Verkünd' es laut, mein frommer Mund:
Wer that sich in dem Wunder kund,
Wodurch in tausend Liebespracht
Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieseswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt? —
Er, welcher über Meer und Land
Den lichten Himmel ausgespannt,
Er hat, wie Paradieseswelt,
Der Holden blaues Aug' erhellt.

Wer tuschte so mit Kunst und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß? —
Er, der die sanfte Lieblichkeit
Der jungen Mandelblüthe leiht,
Er tuschte so mit Kunst und Fleiß
Der Holden Wange roth und weiß.

Wer schuf der Holden Purpurmund
So würzig süß, so lieb und rund? —
Er, der mit Süßigkeit so mild
Die Amarelle würzt und füllt,
Er schuf der Holden Purpurmund
So würzig süß, so lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und schön
Der Holden seidne Locken wehn? —
Er, der in seinem milden West
Die goldnen Halme wallen läßt,

Er ließ vom Nacken blond und schön
Der Holden seidne Locken wehn.

Wer gab zu Himmelsred' und Sang
Der Holden süßer Stimme Klang? —
Er, welcher Flöten=Melodie
Der Lerch' und Nachtigall verlieh,
Er gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden süßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Lust
Gewölbt der Holden weiße Brust? —
Er auch, durch den ihr Ebenbild,
Des Schwanes Brust, von Flaumen schwillt,
Er hat zur Fülle höchster Lust
Gewölbt der Holden weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward
Der Holden Wuchs so schlank und zart? —
Durch ihn, der wohl zu jeder Frist,
Der Schönheit Bildner war und ist,
Durch ihn, den höchsten Bildner, ward
Der Holden Wuchs so schlank und zart.

Wer blies so engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein? —

Wer sonst, als Er nur, dessen Ruf
Die Engel seines Himmels schuf?
Er blies so engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst,
Daß so dein Abbild mich entzückt
Mit allem, was die Schöpfung schmückt!
Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
Und hoher Dank für deine Gunst! —

Doch ach! für wen auf Erden lacht
Die Holde so in Liebespracht? —
O Gott, bey deinem Sonnenschein!
Fast möcht' ich nie geboren seyn,
Wenn nie in solcher Liebespracht
Die Holde mir auf Erden lacht.

Der Liebekranke.

Mir thut's so weh im Herzen!
Ich bin so matt und krank!
Ich schlafe nicht vor Schmerzen;
Mag Speise nicht und Trank;
Seh' alles sich entfärben,
Was schön war rund umher.
Nichts, Molly, als zu sterben,
Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben
Ein Kelch, der mir behagt;
Allein die Götter haben
Ihn meinem Durst versagt.
Wohl fleh' ich, ihn zu stillen,
Vergebens Dich und Sie.
Denn tränk' ich auch nach Willen,
Ich stillt' ihn doch wohl nie.

Drum laß mich vor den Wehen
Der ungestillten Lust
Zerschmelzen und vergehen,
Vergehn an deiner Brust!

Aus deinem süßen Munde
Laß saugen süßen Tod!
Denn, Herzchen, ich gesunde
Sonst nie von meiner Noth.

Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe
Brünstig ihre Ranke strickt,
Wie der Epheu sein Gewebe
An der Ulme Busen drückt;

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,
Und auf ausgeforschtem Nest,
Von der Liebe Rausch umnebelt,
Haschen sich und würgen läßt:

Dürft' ich so dich rund umfangen!
Dürftest du, Geliebte, mich! —
Dürften so zusammen hangen
Unsre Lippen ewiglich!

Dann verschmäht' ich alle Mahle,
Wie ich sie auf Erden sah,

Dann sogar im Göttersaale
Nectar und Ambrosia.

Sterben wollt' ich im Genusse,
Wie ihn deine Lippe beut,
Sterben in dem langen Kusse
Wollustvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und laß uns sterben!
Mir entlodert schon der Geist.
Fluch gesprochen sey dem Erben,
Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,
Bleib' uns Eine Gruft bevor!
Unsre Seelen aber wallen
In vereintem Hauch empor.

In die seligen Gefilde,
Voller Wohlgeruch und Pracht,
Denen stäte Frühlingsmilde
Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,
Wo die Quellen, wo der Wind,
Und der Vögel Melodieen
Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten
Seine Thränen ausgeweint,
Und Geliebte mit Geliebten
Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauren,
Seiner Sappho sich erbarmt;
Wo Petrarca ruhig Lauren
An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,
Von Verfolgung nicht gestört,
Glücklicher nun Heloisen
Abälard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,
Den ich da schon offen sah!
Komm! Von hinnen laß uns scheiden!
Eya, wären wir schon da! —

Gökingk an Bürger.

Verdammte Versemacherey!
Was hast du angerichtet?
Uns unsers Lebens einz'gen May
Zum Guckguck hingedichtet?

Gevatter Bürger! sagt einmahl,
Sind wir nicht brave Thoren,
Daß wir, durch selbst gemachte Qual,
Den schönen May verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!
Vielleicht das Bißchen Ehre:
Gekannt zu seyn vom Publicum? —
Ich dachte, was mir wäre!

Mag seyn, daß man bey Tafel spricht,
Wenn den durchlauchten Bäuchen
Die Zeit lang währt: »Ist Bürger nicht
Amtmann zu Altengleichen?«

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
Die Gnad', und fragt nicht minder:
»Trägt denn der Bürger eignes Haar?
Hat er schon Frau und Kinder?«

Ein Amts-Auditor geht, bepackt
Mit deinem Buch, zu Schönen,
Und lieset, daß der Balken knackt,
Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreyt:
»Und wohnt' er bey den Sternen!

Ich muß, — ist Altengleichen weit? —
Muß Bürgern kennen lernen.«

Und eh' Herr Bürger sich's versieht,
Kommt mein Signor geritten,
Und Bürger, für sein herrlich Lied,
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,
Den du mir aufbewahrtest,
Und trinkt, — hohl ihn der Fuchs! — den Wein,
Den du für mich ersparteſt.

Er rühmt dir baß sein gutes Herz,
Will Freundschaft mit dir treiben,
Und droht sogar, — o Höllenschmerz! —
Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal
Ließ laut dein Lob erschallen;
Allein, wenn las denn wohl einmahl
Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ ich dich in Kupfer, schier
Von Bausen selber, stechen,
Hilft dir es etwas, wenn von dir
Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem Allen? Sclav'!
Wenn ich's zusammen presse,
Was ist es, als: Despoten-Schlaf
Und Inquisiten-Blässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,
Eh' du ein Blatt geschrieben;
Hör' auf! Und die Frau Amtmanninn
Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
Als Mensch lebst du verborgen;
Kein Christenkind bekümmert sich
Um alle deine Sorgen.

Ja! solltest du auch den Homer
In Jamben übersetzen,
Drob werden dich kein Haar breit mehr
Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch, nach wie vor,
Amtmann zu Gleichen bleiben;
Drum, trauter Bürger, sey kein Thor,
Und trinke, statt zu schreiben.

An Gökingk.

Nun, nun! Verschütt' Er nur nicht gar
Das Kindlein sammt dem Bade!
Das arme Kindlein das! Fürwahr!
Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er, Trotz der Plackerey
Beym Zeugen und Gebären,
Mag doch die edle Reimerey
Auch viel Profit bescheren.

Trotz Sing und Sang von Cypripor,
Apoll, Achill und Hector,
Bleibt man zwar Amtmann nach wie vor,
Auch — Herr Kanzley-Director.

Denn leichter wird Vocation
Zu Pension und Pfründen
Die kahlste Dissertation,
Als Iliaden finden.

Auch mästet man sich eben nicht
Von Mäcenaten-Gnade;

Trägt Abcbuchs = Angesicht
Und Schlotterbauch und Wade.

Die Herren von der Klerisey
Und aus dem edlen Rathe
Verschmelzen mehr in Supp' und Brey,
Und prunken baß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer
Um seine dicken Köpfe.
Die meisten sind ja hohl und leer,
Wie ihre Kirchthurmknöpfe.

Doch — Spaß bey Seite! — Hör' Er an,
Falls Ihm mein Ernst beliebig!
Ist denn nicht auch für ihren Mann
Poeterey ergiebig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!
Verleger, wohlgezogen,
Bezahlen oft, zu dieser Frist,
Mit Louisdor den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauern Jahr
Zehn Bogen stark Sein Bändchen,
So schnappt Er ja an Trankgeld bar
Zehn Blinde, ohne Rändchen.

Das heißt doch nicht für Katzendreck
Sich müd' und lahm kasteyen.
Soll denn so viel gebrat'ner Speck
Umsonst ins Maul Ihm schneyen?

Herr Ugolino *) muß doch auch,
Nebst Weib und Kind und Gästen,
Nach altem hergebrachten Brauch
Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Facultist
Dagegen doch viel kahler.
Dem setzt es kaum, wenn's köstlich ist,
Zwey Gulden oder Thaler.

Drob ärgern sich nun freylich baß
Die Herren Facultisten,
Und sticheln Ihm ohn' Unterlaß
Brav auf die Belletristen.

Manch Herr Professor kriegte schon
Vor Kummer graue Haare,
Daß mehr jetzt gilt ein Agathon,
Als Facultäten-Waare.

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbischofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Der Ruhm hat freylich große Last
In diesem Jammerleben,
Wie du davon zum Sprechen hast
Ein Conterfey gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erst an!
Denn auch bey den Tongusen,
Nach tausend Jahren, ehret man,
So Gott will! unsre Musen.

Dort illustrirt man fein aus uns
Antiquitäten = Listen.
Uns liest manch hochberühmter Duns
Gelahrter Humanisten;

Die jetzt aus ihrem Bücherschrein
Verächtlich uns verschieben,
Weil wir nicht Griechisch und Latein
Und nicht Arabisch schrieben.

Dort preis't man unsre Opera
Durch Commentationen,
Inaugural = Programmata
Und Dissertationen.

Schon hör' ich Krittler = Mordgeschrey
In meinem stillen Grabe.

Wer die Lenore doch wohl sey?
Ob sie gelebet habe.

Man bringt bald chrestomatice
Uns winzig klein in Nucem,
Bald commentirt cum Indice
In Folio ad Lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt,
In jenen goldnen Tagen,
Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,
Mich alten Knaster tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgemuth
Und Phrases memoriren,
Um mich so recht in Saft und Blut,
Utajunt, zu vertiren!

Und gehts nicht mit der Lection
Und mit dem Exponiren,
Dann wirds gar schlecht im Hause stohn. —
Der Junker muß cariren! —

Sieh, was die Reimerey beschert,
Die du vermaledeyet!
Das ist doch wohl der Federn werth,
Die man darum zerkäuet?

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm,
Den ich mir fantasire,
Daß einst nicht, wie Horatium,
Mich Hans und Kunz vertire.

An
Fridrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Δαιμονιε.

Fritz, Fritz! Bey den Unsterblichen, die hold
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —
Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks
Und ihrer losen Knappen, schreitest du
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.
Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,
Wie Hectorn vor dem Ajax und Achill,
Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor.
Bey Gott! Bey Gott! Du Trotziger, ich muß! —
So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —
Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,

Der seine ersten Waffen schwankend prüft.
Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft;
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
Ist Phöbus goldnes Schwert ein Halmenspiel;
Des Fernhintreffers Silberbogen weiß
Ich wohl zu spannen; treffe scharf das Ziel;
Mein Köcher rasselt goldner Pfeile voll . . .
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —
Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod!
Du! Huldigt dir Gesang und Sprach' allein?
Und waltet nicht des Mäoniden Geist
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
Wie Herkul's Kraft mit Anteus Zauber rang.
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
Ein solcher Widersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
Der Himmelsherrscher dir auch unterthan:
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
Als deiner, sterben, edler, starker Held!
Auf, rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

Antwort

an

Gottfried August Bürger.

Η μεν εμαρνασθην εριδος περι θυμοβοροιο,
Ηδ' αυτ' εν φιλοτητι διετμαγεν αρθμησαντε.

Diese Helden kämpften aus heißer Begierde des Ruhmes,
Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft aus einander.

Homer. Ilias 7.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor, und traulichen Handschlag!
Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Gestade,
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melodische Stürme
Deiner Leyer erhuben ihn hoch; ein Riesenadler
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüstigem Fittich;

Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich Pallas Athänä
Bey den goldnen Locken; ich wandte mich sträubend; mein Auge
Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen getroffen.
Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren Göttinn.
Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich liebliche Düfte,
Läg' am blumigen Hange des Helikons, unter der Kühlung
Wehender Schatten, an Aganippens Silbergesäusel.
Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff zu der Leyer.
Aber es hatte die jüngste der Musen die Leyer umstimmet,
Daß sie nicht tönte, wie sonst, wie Donner, wie Stimmen der Meere,
Sondern wie Lispel des schwankenden Schilfes, wie zärtliche Klagen
Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten.
Und mir kehrte die Weisheit zurück, sie pflückte den Oehlzweig,
Den ich dir reiche: sie redet durch mich; vernimm und sey weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch rauschet der Lorber
Ueber den Locken; es fühlt die Palme den Schweiß an der Stirne.
Früh betraten wir Beyde den Pfad des ewigen Ruhmes,
Früh erreichten wir Beyde das Ziel. Auf trotzenden Felsen
Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der kommenden Zeiten.
Hier besuchen uns oft Kronion's liebliche Töchter,
Lehren uns oft die eigene Leyer beseelen, und bringen
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.
Laß uns Beyde das heilige Lied des göttlichen Greisen
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen Beyde!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende Stimme,
Höre wiehern die feurigen Roß' am flammenden Wagen;
Siehe, mir winket die Mus'; ich folge der winkenden Göttinn!

Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich:
Vier Elemente gatten sich;
Sie gatten sich, wie Mann und Weib,
Voll Liebesgluth in Einen Leib.
Der Gott der Liebe rief: Es werde!
Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
Am blauen Himmels = Firmament.
Sie strahlet Wärme, Tagesschein;
Sie reifet Korn und Obst und Wein,
Macht alle Lebenssäfte kochen,
Und seine Pulse rascher pochen.

Sie hüllt den Mond in stillen Glanz,
Und flicht ihm einen Sternenkranz.
Was leuchtet vor dem Wand'rer her?
Was führt den Schiffer durch das Meer,
Viel tausend Meilen in die Ferne?
Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,
Weht hier und dort, weht überall;

Ist Lebens Hauch aus Gottes Mund,
Durchwandelt gar das Erdenrund,
Wo sie durch alle Höhlung webet,
Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braus't durch Wald und Feld.
In tausend Arme nimmt's die Welt.
Wie Gottes Odem, dringt es auch
Tief durch der Erde finstern Bauch.
Die Wesen schmachteten und sänken,
Wo sie nicht seines Lebens tränken.

Drey Bräutigamen hat, als Braut,
Die Erd' ihr Schöpfer angetraut.
Hat Luft und Wasser sie umarmt,
Ist von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,
So wird ihr Schooß zu allen Stunden
Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hägt und pflegt mit Mutterlust
All' ihre Kindlein an der Brust.
Sie ist die beste Mutter, sie;
Sie säuget spät, sie säuget früh.
Kein Kindlein, so ihr Schooß geboren,
Geht ihrem Schooße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
Die Elemente lieben sich;
Sie gatten sich in Himmelsgluth;
Je Eins dem Andern Liebes thut.
Aus solchem Liebestrieb empfangen,
Bist du, o Mensch, hervor gegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?
Erhellt, wie Sonne, dein Verstand,
Erhellt er Haus und Stadt und Land?
Entlodert, gleich den Himmelskerzen,
Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmet sie
Zur allgemeinen Harmonie?
Ist deine Rede, dein Gesang
Der Herzensliebe Wiederklang?
Entweht dir Friede, Freude, Segen,
Wie Mayenluft und Frühlingsregen?

Hält unzerrissen deine Hand
Das heilige Verlobungsband?
Reicht sie dem Nächsten in der Noth
Von deinem Trank, von deinem Brot?

Und seinen nackenden Gebeinen
Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
Du Bastard du! was bist du dann? —
Und wärst du mächtig, schön und reich?
Dem Salomo an Weisheit gleich,
Und hättest gar mit Engelzungen
Zur Welt geredet und gesungen.

Du Bastard, der nicht lieben kann!
Was bist du ohne Liebe dann? —
Ein todter Klumpen ist dein Herz;
Du bist ein eitel tönend Erz;
Bist leerer Klingklang einer Schelle,
Und Tosen einer Wasserwelle.

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geist berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewann
Zu hohen Wunderthaten.

Doch seines Glaubens Wunderkraft
Und seine Himmelswissenschaft
Verdroß die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf,
Und waren ihm zuwider;
Allein die Himmelsweisheit warf
Die irdische darnieder.
Und ihr beschämter Hochmuth sann
Auf Rache an dem Gottesmann.
Ihn zu verleumden, dungen
Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
Die Jüdische Gemeinde.
Bald riß ihn vor den hohen Rath
Die Rachgier seiner Feinde.
Die falschen Zeugen stiegen auf,
Und logen: Dieser hört nicht auf,
Zu sträflichem Exempel,
Zu lästern Gott und Tempel.

»Sein Jesus, schmäht er, würde nun
Des Tempels Dienst zerstören;
Hinweg die Satzung Mosis thun,
Und andre Sitte lehren.«

Starr sah der ganze Rath ihn an;
Doch Er, mit Unschuld angethan,
Trotz dem, was sie bezeugten,
Schien Engeln gleich zu leuchten.

»Nun sprich! Ist dem also?« begann
Der hohe Priester endlich.
Da hub er frey zu reden an,
Und deutete verständlich
Der heiligen Propheten Sinn,
Und was der Herr vom Anbeginn
Zu Juda's Heil und Frommen
Gered't und unternommen.

»Doch, Unbeschnittne,« fuhr er fort,
»An Herzen und an Ohren!
An Euch war Gottes That und Wort
Von je und je verloren.
Eu'r Stolz, der sich der Zucht entreißt,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, so wie eure Väter,
Seyd Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,
Wenn sie aus göttlichem Gesicht
Des Heilands Kunft berichtet;

Des Heilands, welchen eu'r Verrath
Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
Ihr wißt zwar Gottes Willen;
Doch wollt ihn nie erfüllen.

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl;
Es knirrschte das Getümmel,
Er aber ward des Geistes voll,
Und blickt' empor gen Himmel,
Und sah eröffnet, weit und breit,
Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
Und Jesum in den Höhen
Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
»Ich seh im offnen Himmel,
Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!«
Da stürmte das Getümmel,
Und braus'te, wie ein wildes Meer,
Und übertäubte das Gehör,
Und wie von Sturm und Wogen
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und schleifte den Mann Gottes nach,
Zerstoßen im Gedränge;

Und tausend Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bath mit lauter Stimme:
»Behalt', o Herr, für dein Gericht,
Dem Volke diese Sünde nicht!
Nimm meinen Geist von hinnen!« —
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und schön
Wallt' auf ein Kloster zu.
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
Ein Bruder Graurock trat hervor,
Halb barfuß ohne Schuh.

Sie sprach: »Gelobt sey Jesus Christ!« —
»In Ewigkeit! sprach er.

Gar wunderseltsam ihm geschah;
Und als er ihr ins Auge sah,
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leisem Ton,
Voll holder Schüchternheit:
»Ehrwürdiger, o meldet mir,
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
In Klostereinsamkeit?« —

»Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzgeliebter seyn?« —
Ach! An dem gröbsten härnen Rock,
An Geißel, Gurt und Weidenstock,
Die seinen Leib kasteyn.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im May,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!« —

»Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säuselt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam,
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggesellen, schlank und fein,
Bey Trauersang und Klang,
Sie trugen seine Bahr' ans Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem sein Sarg versank.« —

»O weh! o weh! So bist du hin?
Bist todt und tief verscharrt? —
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du, wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart.« —

»Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
Nun bethe desto mehr!
Vergebner Gram zerspellt das Herz;
Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
Drum weine nicht so sehr!«

»O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Verdamme nicht mein Leid!

Denn meines Herzens Lust war Er;
So lebt und liebt kein Jüngling mehr
Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen immerdar,
Und seufzen Tag und Nacht,
Bis mein verweintes Auge bricht,
Und lechzend meine Zunge spricht:
»Gottlob! Nun ist's vollbracht!« —'

»Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
O seufze nicht so sehr!
Kein Thau, kein Regentrank erquickt
Ein Veilchen, das du abgepflückt.
Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell
Wie Schwalben, vor uns hin.
Was halten wir das Leid so fest,
Das, schwer wie Bley, das Herz zerpreßt?
Laß fahren! Hin ist hin!« —

»O nein, Ehrwürdiger, o nein!
Gib meinem Gram kein Ziel!
Und litt' ich um den lieben Mann,
Was nur ein Mädchen leiden kann,
Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr? —
O weh! Nun nimmermehr? —
Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;
Es regnet drauf und schneyt herab,
Und Gras weht drüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?
Ihr Wangen, rosenroth?
Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —
Ach! Alles modert in der Gruft,
Und mich verzehrt die Noth.«

»Kind Gottes, härme so dich nicht!
Und denk', wie Männer sind!
Den meisten weht's aus Einer Brust,
Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
Und Unlust gleich geschwind'.

Wer weiß, Trotz deiner Treu' und Huld,
Hätt' ihn sein Loos gereut.
Dein Liebster war ein junges Blut,
Und junges Blut hägt Wankelmuth,
Wie die Aprillenzeit.« —

»Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
Sprich dieses Wort nicht mehr!

Mein Trauter war so lieb und hold,
War lauter, echt und treu, wie Gold,
Und aller Falschheit leer.

Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab
Im dunkeln Rachen hält?
So sag' ich meiner Heimath ab,
Und setze meinen Pilgerstab
Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;
Da will ich niederknien;
Da soll von Seufzerhauch und Kuß,
Und meinem Tausendthränenguß,
Das Gräschen frischer blühn.« —

»Kind Gottes, kehr' allhier erst ein,
Daß Ruh' und Kost dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schlossenregen wild
An Dach und Fenster schlägt!« —

»O nein, Ehrwürdiger, o nein!
O halte mich nicht ab!
Mag's seyn, daß Regen mich befällt!
Wäscht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab.« —

»Heida! Feins Liebchen, nun kehr' um!
Bleib' hier, und tröste dich! —
Feins Liebchen, schau' mir ins Gesicht! —
Kennst du den Bruder Graurock nicht!
Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnungslosem Liebesschmerz
Erkor ich dieß Gewand.
Bald hätt' in Klostereinsamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen, hast du wahr bekannt?
Und gäbst du mir wohl gern die Hand,
So kehrt' ich wieder um.« —

»Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen! o willkommen, Lust!
Komm, Herzensjung, an meine Brust!
Nun scheid' uns nichts, als Tod!«

Inhalt
des ersten Bandes.

	Seite
Die Nachtfeyer der Venus. (Gedichtet im Frühjahre 1769.)	3
Lust am Liebchen. (Im Junius 1769.) . .	16
Adelinde. (Im Janner 1770.)	18
An Arist. (1770.)	19
Huldigungslied. (Im März 1770.) . . .	—
Das harte Mädchen. (Im April 1770.) . .	24
An den Traumgott. (Im Julius 1770.) . .	27
An die Hoffnung. (Im August 1770.) . . .	28
Bacchus. (Im October 1770.)	33
Das Dörfchen. (Im May 1771.) . . .	36
Gabriele. (Im März 1772.)	42
Amors Pfeil. (1772.)	—
Lieb' und Lob der Schönen. Sonst: »Der Liebesdichter. (Im Frühjahre 1772.)	43
An Agathe. Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit. (Im Sommer 1772.)	46
Danklied. (Im Sommer 1772.)	48
Winterlied. (1772.)	51
Lenore. (Im Winter 1773.)	53
Bey dem Grabe meines guten Großvaters Jacob Philipp Bauer's. (1773.)	64

Seite
Des armen Suschens Traum. (Im März 1773.) 65
Das Lob Helenens. Am Tage ihrer Vermählung. (Im May 1773.) 67
Minnesold. (Im Frühjahre 1773.) . . . 70
Die beyden Liebenden. (Im Sommer 1773.) . 72
Das vergnügte Leben. (1773.) 79
Der Bauer. An seinen durchlauchtigen Tyrannen. (Im Sommer 1773.) 80
Zum Spatz, der sich auf dem Saale gefangen hatte. (Im August 1773.) 81
Neue weltliche hochdeutsche Reime u. s. w. (Vermuthlich 1773.) 84
Der Raubgraf. (1773.) 100
Die Weiber von Weinsberg. (1774.) . . . 106
Abend-Fantasie eines Liebenden. (Im Frühjahre 1774.) 110
Seufzer eines Ungeliebten. (Im Frühjahre 1774.) 112
Gegenliebe. (Im Frühjahre 1774.) . . . 113
An die Nymphe des Negenborns. Einer Felsenquelle bey dem damahligen Wohnorte des Dichters. (Im Sommer 1774.) 114
Mamsell La Regle. (Im Julius 1774.) . . 116
Das neue Leben. (Im December 1774.) . . 117
Der Ritter und sein Liebchen. (Im Jänner 1775.) 118
Trautel. (Im Aprill 1775.) 120
Spinnerlied. (Im Junius 1775.) 122
Robert. Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile von Claudius. (Im Junius 1775.) . . 123
Ständchen. (Im Julius 1775.) 125
Nothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Schere an seinen großgünstigen Mäcen. (Im October 1775.) 127
Schön Suschen. (Im Febr. 1776.) . . . 131
Der Hund aus der Pfennigschenke. (Im Febr. 1776.) 133

Seite
Lenardo und Blandine. (Im Aprill 1776.) . 135
Das Lied vom braven Manne. (Im Junius 1776.) 150
Die Holde, die ich meine. (Im August 1776.) . 155
Der Liebekranke. Sonst: »Schwanenlied.« (Im Herbste 1776.) 159
Die Umarmung. (Im Herbste 1776.) . . . 160
Gökingk an Bürger. 162
An Göking. (Im Herbste 1776.) . . . 166
An Fridrich Leopold, Grafen zu Stolberg. (Im October 1776.) 171
Antwort an Gottfr. Aug. Bürger. . . . 173
Die Elemente. (Im December 1776.) . . 176
Sanct Stephan. (Im Aprill 1777.) . . . 179
Der Bruder Graurock und die Pilgerinn. (Im May 1777.) 183

ite
35
50
55

59
60
62
56

71
63
6
9

3

Wien 1816.

In der B. Ph. Bauer'schen Buchhandlung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bürger, Gottfried August,

Gottfried Aug. Bürger's Gedichte

Bd.: 1

Wien (1816)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 934 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259491-9